



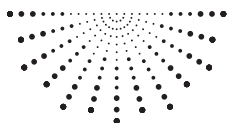
DER CLUB DER ZEITREISENDEN

JENNA

JULIA STIRLING

JENNA

DER CLUB DER ZEITREISENDEN 1 BONUS EPILOG



JULIA STIRLING

JULIA STIRLING

INHALT

<i>Jenna - Der Club der Zeitreisenden 1 Bonus Epilog</i>	v
Bonus Epilog	i
Eine Rezension wäre toll!	51
Zeitreise-Romane von Julia Stirling	53
Kleinstadtliebe in den Südstaaten	57
Historische Liebesromane von Julia Stirling	61
Leseprobe aus Allison - Der Club der Zeitreisenden von Dundarg 2	63
Leseprobe aus Janet - Der Club der Zeitreisenden aus Dundarg 5	69

JENNA - DER CLUB DER
ZEITREISENDEN 1 BONUS EPILOG

Julia Stirling

3. September 2020

Copyright 2020 Julia Stirling

Geschrieben von Julia Stirling

Lektorat: Martina König von Lektorat Sprachgefühl

Alle Rechte vorbehalten

BONUS EPILOG



Jenna schnappte nach Luft, als sie den Flughafen von Raleigh in North Carolina verließ. Ihr war, als wäre sie gegen eine Wand gelaufen, so warm und feucht war die Luft draußen.

»Alles klar?«, fragte Evan.

Jenna nickte und atmete vorsichtig noch einmal ein. »Ist überhaupt Sauerstoff in der Luft?«

Evan grinste. »Es ist ungewohnt nach den schottischen Highlands, nicht wahr?«

Obwohl Jenna sich so auf diese Reise gefreut hatte, vermisste sie ihre Heimat auf einmal schrecklich. Sie hatte zwar jahrelang in London gelebt, doch nur wenige Wochen in den Highlands hatten genügt, um sich dort wieder heimisch zu fühlen. Die Luft war dort wirklich frischer.

Evan ging zur Bushaltestelle, von wo aus ein Bus sie zu ihrem Mietwagen bringen würde. »Es ist aber auch die ungünstigste Zeit, um hier zu sein. Der Juli ist immer besonders heiß.«

»Das sind doch bestimmt 40 Grad, oder?«, fragte Jenna. »Wie habt ihr ...« Sie unterbrach sich, weil sie Sorge hatte,

dass die Umstehenden ihnen zuhörten. »Wie haben die Siedler vor Hunderten von Jahren es hier nur ausgehalten?«

Evan lächelte und nahm Jenna ihren Koffer ab, damit sie in den Bus steigen konnte, der zum Glück klimatisiert war. »Es war sicherlich nicht ganz leicht, denn es gab kaum Möglichkeiten, sich vor der Hitze zu verstecken. Und die meisten Siedler kamen aus Schottland, Irland und ein paar aus England. Für sie war es am Anfang die Hölle. Vor allem die Neuankömmlinge hatten ständig Sonnenbrand.«

Jenna dachte an ihre Sonnencreme, die einen extrem hohen Lichtschuttfaktor hatte, denn ihre blasse englische Haut hatte dieser sengenden Sonne nichts entgegenzusetzen.

Der Bus fuhr an und sie ließ sich gegen Evan sinken. Er umfasste sie mit einer Hand und vergrub sein Gesicht in ihren Haaren.

»Ich kann es gar nicht abwarten, mit dir allein zu sein. Und ehrlich gesagt bin ich froh, endlich aus dem Flugzeug raus zu sein.«

Jenna musste lächeln. Ihr war aufgefallen, dass Evan nicht gern flog. Mitten über dem Atlantik hatte er ihr gestanden, dass dies erst sein zweiter Flug über den Ozean war. Der erste war der Hinweg nach Schottland gewesen. Ansonsten war er nur innerhalb der USA geflogen.

Für Jenna war es sonderbar, dass ein so starker Mann wie Evan, der sich furchtlos in eine andere Zeit stürzte, ohne zu wissen, was ihn dort erwartete, und der zwei Wochen unter Schmerzen und Hunger in einem Verlies verbracht hatte, Angst vorm Fliegen hatte.

Der Bus hielt vor ihrem Autovermieter und die Hitze schlug wieder gnadenlos zu, als sie ausstiegen. Vielleicht war es aber auch der Jetlag, der Jenna so zu schaffen machte.

Evan schleppte ihr Gepäck in das unscheinbare Gebäude und Jenna folgte ihm langsamer. Sie kam gerade drinnen an, als Evan anfang, mit dem Mann hinter dem Tresen zu sprechen. Erstaunt hielt sie inne und lauschte. Noch nie hatte sie

ihn so sprechen hören. Und sie hatte ihm schon oft zugehört, denn sie liebte seine Stimme. Da war zum einen sein normaler amerikanischer Akzent, dann das Gälische, als sie gemeinsam im 18. Jahrhundert gewesen waren. Es gab noch sein normales Englisch, das einen leichten schottischen Dialekt annahm, wenn er sich mit Menschen aus Schottland unterhielt, und dann noch seine Stimme, die sie am meisten liebte. Das war die, die er nur für sie reservierte und die immer zärtlich und weich klang. Bevorzugt hörte Jenna diese, wenn er mit seinem Mund ganz nah an ihrem Ohr war.

Doch dieses Mal, als er mit dem Mitarbeiter der Mietwagenfirma sprach, war es etwas ganz anderes. Natürlich war da das Amerikanische, das schon auf dem Londoner Flughafen ein wenig mehr durchgeklungen war. Doch jetzt war da noch etwas anderes, ein ganz eigenartiger Dialekt. Weich, rund und langsamer. War das der Südstaatendialekt?

Fasziniert starrte sie den breiten Rücken ihres Freundes an und fragte sich, was sie auf dieser Reise noch alles über ihn lernen würde.

Als er fertig war, führte er Jenna zu einem Mietwagen, der riesig war. Jenna starrte ihn an. »Den sollen wir fahren?«

Evan hob die Augenbrauen. »Stimmt etwas nicht?«

»Der ist so groß.«

Er lachte. »Warte ab, bis wir auf der Interstate sind. Dann wirst du sehen, dass ich ein eher kleines Auto genommen habe.«

Nur wenig später rollten sie aus der Ausfahrt und wieder betrachtete Jenna ihn fasziniert. Er war jetzt ganz Amerikaner und schien vollständig hierherzugehören. Dabei wusste sie, dass er im schottischen Hochland auch so wirkte, als ob es seine natürliche Umgebung wäre, vor allem wenn er Gälisch sprach. Und obwohl er ganz amerikanisch Jeans, T-Shirt und eine Sonnenbrille trug – zum Glück hatte er keine Baseballkappe auf und kaute Kaugummi –, wusste sie, dass er seine

Highlandertracht im Rucksack dabei hatte. Nur das Schwert hatte er in Schottland bei Caitrin gelassen. Immerhin etwas.

Jenna erinnerte sich an etwas, das sie einmal bei einem Psychologen gehört hatte: Kinder, die viel umgezogen waren und die vor allem auch eine Zeit lang in fremden Kulturen gelebt hatten, waren sehr gut darin, sich anzupassen. Das galt auch, wenn sie erwachsen waren. Entweder fielen sie extrem auf oder sie passten sich wie ein Chamäleon der Umgebung an und konnten sich innerhalb kürzester Zeit in jede Gruppe oder Kultur integrieren. Einfach, weil sie es als Überlebensmaßnahme gelernt hatten.

Das galt für sie selbst, weil sie mit ihren Eltern fast ausschließlich im Ausland gelebt hatte, bis ihr Vater sie mit dreizehn ins Internat geschickt hatte. Aber anscheinend galt es auch für Zeitreisende. Für sie vielleicht noch mehr als für andere, denn es war noch wichtiger, dass sie sich anpassen konnten, da es sehr gefährlich werden konnte. Und im Gegensatz zu Kindern, die im Ausland lebten, wusste niemand davon, dass die Zeitreisenden aus einer anderen Zeit kamen, deswegen wurde ihnen sicherlich noch weniger Verständnis entgegengebracht.

Nahm man Evan als Beispiel, war klar, dass er ein hervorragendes Chamäleon war. Er passte sich jeder Umgebung perfekt an und wirkte immer wie ein Einheimischer. Wie er wohl war, wenn er in seiner anderen Zeit war, und zwar an einem Ort, wo er sich sicher und wohl fühlte?

Er fing ihren Blick auf, nahm ihre Hand und küsste sie. »Ich hätte niemals gedacht, dass ich einmal mit dir zusammen die I40 entlangfahren würde.«

Jenna lächelte und drückte seine Hand. Sie hatte sich so einiges nicht vorgestellt, aber seit sie Evan Mackenzie begegnet war, schien es ihr, als ob sich alles in ihrem Leben endlich an den richtigen Platz gefügt hatte.

»Eigentlich wäre ich jetzt in Hongkong«, sagte sie und seufzte, so erleichtert war sie, dass sie nicht am anderen Ende

der Welt war. »Und heute wäre ein sehr wichtiges Meeting gewesen.«

Seit Monaten hatte sie diesen Termin im Kalender stehen gehabt. Sie fragte sich, wie es James und den anderen damit ging, denn noch immer tat es ihr leid, dass sie ihre Kollegen so im Stich gelassen hatte. Doch dann schob sie den Gedanken beiseite. Das war nicht mehr wichtig und in der Firma ging es auch ohne sie weiter.

Evan schaute sie von der Seite an. »Bereust du, dass du nicht da bist?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nicht eine Sekunde. Aber manchmal ist es ein bisschen merkwürdig. Vor allem, wenn mir bewusst wird, wie sehr das mein Leben bestimmt hat.«

»Ich bin froh, dass du mit hierherkommen konntest.«

Jenna erinnerte sich daran, dass er eigentlich vorgehabt hatte, ihr hier einen Heiratsantrag zu machen, und sie ihm im Grunde aus Versehen zuvorgekommen war, und musste lächeln. Dass ein Mann wie Evan ihr nach nur wenigen Tagen einen Antrag machen wollte, war einfach unglaublich. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals so glücklich gewesen zu sein.

Evan fuhr von der Interstate ab und folgte einer kleineren Straße, die von lila blühenden Bäumen gesäumt war. Die Rasenflächen waren gepflegt und überall liefen Rasensprenger. Amerikanische Flaggen wehten in der leichten Sommerbrise. Er hatte recht gehabt, als er gesagt hatte, dass ihr Auto eher klein war. Sie kamen an fast obszön großen Autos vorbei.

Schon eine Ewigkeit war Jenna nicht mehr in den USA gewesen, vielleicht als Kind das letzte Mal, und damals hatte sie auf so etwas nicht wirklich geachtet. Und in den Südstaaten war sie noch nie gewesen.

»Gibt es hier eigentlich auch dieses Moos an den Bäumen? Die, die immer so im Wind hin und her schaukeln?«

Jenna betrachtete die großen Bäume, konnte aber nichts

sehen. Sie fand das so furchtbar romantisch und hatte es in einigen Filmen gesehen. Zu gern hätte sie es einmal angefasst.

Evan schüttelte den Kopf. »Nein, zum Glück nicht.«

»Warum denn zum Glück? Das ist doch hübsch.«

»Das haben die Siedler damals auch gedacht, allerdings haben sie dann schnell gemerkt, dass sich darin die Bettwanzen besonders gut verstecken, oder besser gesagt darin ihre Eier ablegen. Und gerade wenn man es als Füllmaterial für Matratzen nimmt, kann das sehr unangenehm sein. Auch wenn man in Schottland alles Mögliche an Ungeziefer kannte, waren Bettwanzen noch einmal eine ganz andere Sache. Vor allem, wenn man kein Mittel dagegen hatte.«

Jenna betrachtete die gepflegte Umgebung. Sie hatte sich noch nie Gedanken darüber gemacht, was es damals bedeutet hatte, in die Neue Welt zu gehen. Heutzutage konnte man alles vorher im Internet nachlesen, sich impfen lassen und alles einpacken, was man so brauchte, wie zum Beispiel Insektenschutz. Früher wusste man ja noch nicht einmal, was einen hier erwartete.

»Gibt es hier eigentlich noch andere so unangenehme Sachen?«

Evan nickte. »So einiges. Von den Schnappschildkröten und Alligatoren, die sich manchmal in die Seen verirren, einmal abgesehen, sind es vor allem giftige Schlangen, Spinnen und Pflanzen.«

Jenna schüttelte sich. »Ich hoffe, wir werden nichts davon begegnen.«

Auch wenn sie die USA mochte, war das etwas, was sie an Schottland liebte: Das gefährlichste Tier war vermutlich ein Wildschwein.

Sie fuhren an ein paar kleineren Hochhäusern vorbei und ein Schild sagte ihr, dass das Raleigh Downtown war. Jenna spähte aus dem Fenster. Sie hatte so gar keine Vorstellung gehabt, wie die Stadt war, in der Evan aufgewachsen war.

Er bog in eine Straße ein, an deren Eingang ein Schild hing, auf dem stand: »Welcome to Historic Oakwood«.

Jenna betrachtete die Häuser. Es waren niedliche kleine Häuser mit Gauben und Terrassen, die einmal um das Haus liefen. Nicht wenige hatten weiße Zäune davor. Überall hingen Blumenampeln und auf den Terrassen standen Schaukelstühle. Jedes Haus schien in einer anderen Pastellfarbe gestrichen zu sein. Es sah aus wie eine Puppenstube.

»Das hier ist einer der ältesten Stadtteile und die Leute, die hier leben, sind sehr stolz darauf«, erklärte Evan, doch sie konnte hören, dass er das Wort »ältesten« betonte.

Skeptisch schaute Jenna nach draußen. »Wie alt sind die Häuser denn?«

Evan grinste. »Ungefähr hundert Jahre. Das ist hier richtig alt und steht unter Denkmalschutz.«

Er hielt vor einem Haus, das in hellem Blau gestrichen war. »Da sind wir.«

Das kleine Haus wirkte genauso freundlich wie alle anderen. Aus irgendeinem Grund war Jenna nervös. Schließlich war das hier das Haus von Evans Mutter, die sie noch nicht einmal kannte, aber mit der sie etwas viel Tieferes verband, denn sie war eine Frau, die auch zum Club der Zeitreisenden gehörte. Sie wandte sich an Evan. »Irgendwie erinnert es mich an das Cottage.«

Er lehnte sich vor und schaute das Haus an. »Wirklich? Ich finde das Cottage gemütlicher.« Dann beugte er sich zu ihr hinüber und küsste sie auf den Mund. »Vermutlich ist das aber auch nur so, weil ich so gute Erinnerungen an Regentage darin mit dir habe.«

Jenna seufzte und gab sich dem Kuss hin. Sie konnte ihn ewig küssen. In den vergangenen Wochen hatte sie mehr Zeit mit Evan im Bett verbracht als sonst irgendetwas getan. Sie hatten dort ihre Reise hierher geplant und hatten das Bett nur widerstrebend verlassen, wenn sie etwas mit Caitrin, Lauren oder Allison besprechen mussten. Was für Jennas Geschmack

viel zu häufig gewesen war, denn ständig hatte Caitrin Evan Fragen zu seinen Erfahrungen mit den Zeitreisen gestellt. Es war, als hätte sie jedes Detail wissen wollen, was ja auch nur zu verständlich war. Und Evan hatte gutmütig alles beantwortet, aber das kostete halt Zeit.

Jenna hingegen hatte Lauren geholfen, ihren Umzug aus Edinburgh in Caitrins Haus zu organisieren. Außerdem hatte sie sich darum gekümmert, dass Lauren tatsächlich mehr Geld als Abfindung von der Agentur forderte, auch wenn Lauren sich gewunden hatte wie ein Aal. Doch überraschenderweise hatte die Agentur ziemlich schnell zugestimmt und Lauren war mit viel Geld aus der ganzen Angelegenheit herausgegangen.

Jenna hatte ihr ausgerechnet, dass sie die nächsten Jahre bei Caitrin gut leben könnte, ohne dass sie etwas von dem Geld verbrauchen würde, wenn sie es in verschiedenen Fonds anlegte. Lauren war so entgeistert gewesen, dass Allison sich noch ein paar Tage lang darüber lustig gemacht hatte. Lauren hatte diesen Schock und ihr schlechtes Gewissen, dass sie die Agentur so viel Geld gekostet hatte, mit Backen kompensiert. Aber das war nun einmal ihre Art, Gefühle zu verarbeiten.

Sie löste sich von Evan und schaute ihn an. Wie sehr sie ihn doch liebte. Sie wollte alles über ihn erfahren. Seinen Körper kannte sie schon in- und auswendig und sie hatten auch viel geredet, denn es war ein verregneter Juli in Schottland gewesen, doch sie wusste, dass sie hier noch mehr über ihn erfahren würde.

»Ich bin so gespannt, dein Zuhause kennenzulernen«, sagte sie.

»Komm mit«, forderte er sie auf und nahm ihre Hand.

Als sie ausstiegen, schlug die Hitze wieder über ihr zusammen. Erst jetzt merkte sie, wie kühl die Klimaanlage das Auto gemacht hatte.

Zikaden zirpten ein endloses Lied und als sie den Weg zur Haustür entlanggingen, sirrte ein ziemlich großes Insekt auf

Kopfhöhe an Jenna vorbei. Sie zuckte zurück und starrte ihm hinterher. »Was war das denn?« Sie schüttelte sich.

Erstaunt schaute Evan sie an, dann lachte er. »Ein Kolibri.«

»Wie bitte?«, flüsterte Jenna. Sie hatte noch nie in ihrem Leben einen solchen Vogel gesehen. »Wo ist er?«

»Der kommt bestimmt wieder. Meine Mutter hat eigentlich immer eine Futterstation für sie draußen hängen und ihre Nachbarin füllt alles auf. Sie gießt auch die Blumen.«

Jenna schaute sich um. Tatsächlich hingen überall Blumenkästen und sie waren üppig.

»Was denkt denn die Nachbarin, wo deine Mutter ist?«

Evan hob die Schultern. »Ich habe ihr gesagt, dass sie auf einer Kreuzfahrt ist. Um der Wärme zu entkommen.«

»Und das glaubt sie?«

Evan lächelte. »Zum Glück ja.«

»Ich glaube, in Schottland würden sie dir eher abnehmen, dass du durch die Zeit gereist bist, als dass du monatelang eine Kreuzfahrt machst.«

»Vermutlich ja«, sagte Evan und lachte. Er zog sie zu sich heran und küsste sie wieder. Erst als jemand freundlich »Guten Tag« von der Straße her sagte – ein älteres Ehepaar, das in Sportkleidung einen Spaziergang machte –, hörte er auf, sie zu küssen. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie froh ich bin, dass du hier bist.«

»Darf man sich hier eigentlich einfach so auf der Straße küssen?«, fragte Jenna. »Oder ist das auch verpönt?«

»Wenn es die Verlobte oder Ehefrau ist, darf ich dich küssen, so viel ich will.«

»Dann habe ich ja Glück, dass ich nicht nur deine Freundin bin.«

»Und ich erst«, sagte Evan. Er wurde ernst. »Nein, wirklich, Jenna, ich kann dir gar nicht sagen, wie glücklich ich bin. Ich habe noch nie jemanden mit hierhergebracht und du wirst gleich sehen, warum. Du bist die erste Frau, die ich mit in das Haus meiner Mutter bringe.«

»Jetzt machst du mich aber neugierig«, sagte sie.

»Keine Sorge, ich zeige dir gleich, was im Haus ist«, versprach er.

Doch Jenna schüttelte den Kopf. »Ich bin neugierig darauf, ob du überhaupt schon einmal eine Freundin hattest. Und wenn ja, wohin du mit ihr gegangen bist.«

Evan lachte. »Manchmal gibt es Dinge, die ein Mann besser für sich behält. Das würdest du bestimmt sonst gegen mich verwenden.«

»Ich bin doch nicht Allison«, protestierte Jenna.

»Stimmt, bist du nicht. Aber du bist auch nicht ohne. So, und jetzt komm.«

Er ging zur Haustür und öffnete sie mit einem Schlüssel, den er aus seiner Tasche fischte.

Jenna starrte das einfache Schloss an, als Evan durch die Tür trat. »Das ist alles, womit die Tür verschlossen war?«

Evan nickte. »Yep.«

Jenna musste lächeln. Da war er wieder, der Amerikaner.

»Hier könnte ich ja mit einer Haarnadel einbrechen.«

»Genau das hat meine Schwester auch schon getan, als sie einmal ihren Schlüssel vergessen hatte.«

»Und ich dachte immer, dass ihr Amerikaner so sicherheitsliebend seid und eure Häuser bis zum Gehtnichtmehr schützt.«

Evan lächelte. »Das tun wir auch. Wenn du es genau wissen willst, kann ich dir zeigen, mit welchen Waffen meine Mutter sich schützt.«

»Deine Mutter hat Waffen? Also Schusswaffen?«

Er trat ins Haus und Jenna folgte ihm. »Eine. Und dann noch andere Dinge«, sagte er. »Willkommen in unserem Haus.« Auf einmal wirkte er ein wenig nervös.

Er wies in ein Wohnzimmer, das von der Innenausstattung her eher an ein altes Haus in Schottland erinnerte. Über dem Kamin, der offensichtlich zum Kochen benutzt wurde, denn ein großer Kessel hing darüber, hingen zwei Schwerter

gekreuzt an der Wand. Überall standen Kerzenleuchter, Tartandecken lagen auf einem Stuhl. Alles wirkte eher mittelalterlich. Dazwischen standen ein großes Sofa und ein Esstisch, die allerdings auch alt zu sein schienen, aber Jenna sah keinen Fernseher und auch sonst nichts, was an die modernen Zeiten erinnerte.

»Das ist ...«, sie schaute Evan an, »ungewöhnlich.«

Er seufzte. »Warte ab, bis du ihre Küche siehst.«

»Es sieht aus wie in Dundarg. Also wie damals.«

Evan nickte. »Meine Mutter vermisst diese Zeit so sehr, dass sie schon immer unser Haus so eingerichtet hat.«

Jenna schaute sich staunend um. Es stimmte tatsächlich. Evans Mutter hatte hinter den pastellblauen Wänden des Hauses, die genauso aussahen wie alle anderen Häuser in dieser Gegend, ihr altes Leben auferstehen lassen.

»Verstehst du jetzt, warum ich so ungern jemanden mit hierherbringe? In diesem Haus lebt sie noch gar nicht so lange, aber unser anderes, das näher an den Felsen lag, war sogar noch ungewöhnlicher.«

»Wie weit ist es bis dahin von hier?«, fragte Jenna und rieb sich über die Arme. Erst jetzt fiel ihr auf, wie kühl es hier drinnen war. Eine Klimaanlage schien es doch zu geben, auch wenn alles andere altmodisch war. Vermutlich würde man es sonst hier nicht aushalten.

»Ist dir kalt?«, fragte Evan, kam zu ihr und schlang die Arme um sie. Tatsächlich wurde ihr sofort wärmer und sie kuschelte sich an ihn. Sie hatte schon an vielen Regennachmittagen in Schottland festgestellt, dass Ryan immer warm war, egal, wie kalt es um ihn herum war.

»Das ist schön«, murmelte sie und schloss die Augen. Der lange Flug hatte sie erschöpft.

Evan senkte sein Gesicht in ihre Haare und streichelte sanft ihren Nacken. »Vielleicht sollten wir ins Bett gehen«, sagte er leise.

Jenna seufzte. »Ich kann aber nur schlafen und dort nichts anderes mehr tun.«

Sie spürte, wie er lächelte. »Da wir morgen wegen des Jetlags vermutlich früh wach sind, können wir dann ja alles nachholen.«

Kurze Zeit später hatte er das Auto ausgeladen und als Jenna ihren Koffer auspackte, bemerkte sie, dass sie kaum noch die Augen offen halten konnte. Dabei kam der anstrengende Teil ihrer Reise noch, wenn sie das Tor suchen würden, denn sie wussten beide, dass es nicht einfach werden würde. Vermutlich würde es vor allem frustrierend werden, weil sie so wenige Anhaltspunkte hatten.

Aber es war ihr so wichtig, dass es klappte. Sie würden das Tor finden, damit Caitrin hierherkommen konnte. Und wenn nicht das Tor, das Evan und seine Familie immer benutzt hatten, dann ein anderes. Das hatte sie sich fest vorgenommen.

In den vergangenen Wochen hatte sie so viel recherchiert, dass sie jede Seite über keltische Zeichen, die im Internet existierte, zu kennen meinte. Allison hatte ihnen geholfen, wenn sie nicht gerade von Caitrin Unterricht bekommen oder nach diesem Finlay gesucht hatte. Lauren hingegen hatte ihre Wohnung in Edinburgh aufgelöst oder gebacken und hatte nicht viel helfen können.

Und dann waren da ja noch Jennas eigener Job und ihre Wohnung in London gewesen, um die sie sich hatte kümmern müssen. Es war ihr nicht schwergefallen, die Wohnung aufzugeben, denn sie hatte nie eine emotionale Bindung dazu aufgebaut und war eh meistens in der Firma gewesen. Doch ihren Job zu kündigen, war eine ganz andere Sache gewesen. Obwohl sie sich so sicher gewesen war, dass es genau das Richtige war, war ihr das Gespräch mit ihrem Chef James schwergefallen. Immerhin hatte sie ihren Job an sich gern gemacht. Es war eben auch das Ende eines Lebensabschnitts, und zwar von einem, der ihr wirklich wichtig gewesen war.

Jetzt begann ein neuer und ganz anderer Lebensabschnitt.

Einer, den sie vor wenigen Wochen noch gar nicht hatte kommen sehen. Doch sie war dankbar dafür, denn dieses neue Leben war so viel erfüllter als ihr altes. Nicht nur dank Evan, sondern auch weil sie wieder viel mehr Kontakt zu ihren Freundinnen hatte, die sie sonst zum Teil monatelang nicht gesehen hatte.

Wie so oft, wenn sie an Allison, Lauren und Caitrin dachte, hielt sie inne und dankte dem Universum dafür, dass es sie damals im Internat alle zusammengeführt hatte und jetzt zum zweiten Mal. Denn seit sie das Wissen um die Zeitreisen teilten, war ihre Freundschaft noch viel tiefer und intensiver geworden. Und was wollte sie mehr vom Leben als die Freundschaft dieser Frauen und die Liebe eines Mannes wie Evan?

Trotz des Brummens der Klimaanlage und des Zirpens der Zikaden schlief Jenna tief und fest, eingekuschelt in Evans Armen.

Wie er prophezeit hatte, wachten sie schon um kurz nach vier Uhr morgens auf. Aber sie hatten keine Mühe, die Zeit im Bett herumbzubringen, bis es hell wurde.

Wieder war der Himmel so blau wie am Vortag und schon jetzt war es unendlich heiß. Sie saßen auf der Terrasse bei einer Tasse Kaffee, der erstaunlich gut war, und besprachen den Tag, als Evan sagte: »Irgendwie ist es merkwürdig, dich hier zu haben und dich nicht meiner Mutter und Janet vorstellen zu können.«

Jennas Bauch kribbelte. Auch das Kennenlernen mit ihren Eltern stand noch aus. Doch damit hatte sie es nicht eilig. Evan hingegen schien es ehrlich zu bedauern, dass seine Mutter nicht hier war. Sie griff nach seiner Hand. »Wenn wir das Tor finden, kannst du gehen und sie zurückholen. Und dann lerne ich sie auch kennen.«

Er seufzte. »Wenn wir es denn finden.«

Jenna hob eine Augenbraue. »Seit wann bist du so pessimistisch? Das ist doch eher meine Aufgabe.«

Evan lächelte und strich mit dem Daumen über ihre Hand. »Deine Aufgabe ist es, pragmatisch zu sein und alles zu organisieren. Das ist etwas anderes.«

»Ich bin mir nicht so sicher, ob ich noch so pragmatisch bin, seit ich schon einmal im Schottland des 18. Jahrhunderts war.«

Er drückte ihre Hand. »Es relativiert so einiges im Leben, nicht wahr?«

Jenna nickte und ließ den Blick zu den Bäumen wandern, die hinter dem Haus standen. Sie hätte niemals gedacht, dass sich ihr Leben in eine solche Richtung entwickeln würde. Eigentlich hatte sie immer alles genau geplant. Ein Mann, Freundschaften, Freizeit und Familie hatten dabei immer eine untergeordnete Rolle gespielt. Ihr Beruf und die nächsten Karriereschritte hatten immer an erster Stelle gestanden. Jetzt begriff sie auf einmal nicht mehr, warum.

Als ob er ihre Gedanken gelesen hätte, sagte Evan: »Als ich das letzte Mal auf dieser Terrasse saß, hätte ich niemals gedacht, dass ich irgendwann einmal mit einer Frau hier sitzen würde, die das mit den Zeitreisen versteht und es sogar auch kann.«

Jenna wollte einwenden, dass sie es ja gar nicht wirklich konnte, denn sie hatte nur gehen können, weil er in der anderen Zeit gewesen war, doch sie schwieg. Denn dass sie durch die Zeit gereist war, war nun einmal ein unbestreitbarer Fakt. Ein sehr merkwürdiger Fakt, aber er war wahr.

»Wann warst du das letzte Mal hier?«, fragte sie.

»An dem Tag, als ich nach Schottland abgereist bin. Ich konnte immer noch nicht glauben, dass Dundarg tatsächlich im Internet zur Pacht angeboten worden war und dass ich dorthin reisen würde.«

Jenna musste lächeln, als sie daran dachte, wie Caitrin reagiert hatte, als sie erfahren hatte, dass der alte Alec die Burg tatsächlich im Internet angeboten hatte. Sie hatte noch nicht einmal gewusst, dass Alec einen Internetzugang hatte.

»Das war wirklich ein Zufall.«

Evan hob die Augenbrauen und schüttelte den Kopf. »Ich glaube schon länger nicht mehr an Zufälle. Auch damals schon nicht. Ich wusste, dass es einen Grund hatte, dass ich dorthin gehen musste. Dass allerdings eine Schottin, die meinetwegen in den Straßengraben fährt, der Grund ist, habe ich hingegen nicht geahnt. Aber ich habe überhaupt nichts dagegen.«

Er hob ihre Hand an seinen Mund und küsste sie. Dabei schaute er ihr tief in die Augen.

Jenna runzelte die Stirn. »Du hast nichts dagegen, dass ich in den Straßengraben gefahren bin?«

Evan zwinkerte ihr zu. »Siehst du, immer noch sehr rational und fast sogar ein wenig besserwisserisch. Kein Wunder, dass du dich gut mit Allison verstehst.«

Jenna zwickte ihn spielerisch in die Seite. Doch wenn sie ehrlich war, gefiel es ihr so sehr, wenn er sagte, dass sie seine Bestimmung war, dass sie einfach wollte, dass er es noch einmal wiederholte. Dann wurde sie ernst. »Wie lange sind deine Schwester und deine Mutter eigentlich schon weg?«

»Fast ein halbes Jahr«, sagte er und auch seine Miene wurde ernst.

Sie hörte die Sorge in seiner Stimme und drückte seine Hand. »Wir werden sie finden.« Sie zögerte. »Warum hast du eigentlich das Gefühl, dass sie in Gefahr sind?«

Dieses Thema hatten sie noch nicht oft angeschnitten, weil es ihr so schwerfiel, darüber zu sprechen. Denn Jenna wusste, dass er wieder versucht hätte, das Tor in Schottland zu benutzen, wenn sie nicht gewesen wäre. Und es gab Momente, da raubte ihr das schlechte Gewissen den Atem.

Evan hob die Schultern. »Wenn man so eng verbunden ist wie wir, weiß man es vermutlich einfach. Janet ist meine Zwillingsschwester und wir wissen immer, wie es dem anderen geht. Egal, in welcher Zeit wir gerade sind.« Er zog sie zu sich auf den Schoß. »Es ist so wie mit dir, als ich im Verlies war und du über die Kette bei mir warst. Allerdings war das noch

einmal etwas ganz anderes. Ich konnte dich richtig fühlen, so als würde ich dich halten. So wie jetzt.«

Jenna lehnte den Kopf an seine Schulter. Sie erinnerte sich einerseits gern an diesen Moment, denn es hatte etwas Magisches gehabt, derart tief mit einem Mann verbunden zu sein. Auf der anderen Seite hatte es ihr Angst gemacht, denn sie hatte Evans Schmerzen gefühlt. Und damals hatte sie ja noch nicht gewusst, dass alles gut ausgehen würde.

»Ich hoffe, dass wir das nie wieder machen müssen«, flüsterte sie.

Er zog sie ein wenig fester an sich. »So etwas werden wir bestimmt nie wieder erleben, denn ich werde ganz sicher nicht mehr das Tor in Schottland benutzen. Zumindest nicht in den nächsten Jahren.«

»Aber ich habe Angst davor, dass wir hier ein Tor finden und du dann gehst.« Sie kniff die Augen zu und sprach das aus, was sie noch nie gesagt hatte. »Was mache ich denn dann die ganze Zeit hier, wenn du fort bist? Ich weiß ja nicht einmal, wann du wiederkommst.«

Oder ob überhaupt, aber das sagte sie nicht. Doch Evan verstand sie auch so.

»Mir wird nichts passieren. Ich habe das schon so oft gemacht.«

»Und was, wenn doch?« Jenna hatte Mühe, die Worte auszusprechen, denn auf einmal hatte sie einen Kloß im Hals.

Evan streichelte ihr beruhigend über die Haare. Allein, dass er so ruhig blieb, gab ihr ein wenig Kraft zurück.

»Noch ist es ja nicht so weit. Erst einmal müssen wir dieses Tor finden, wenn es das überhaupt gibt. Und wie du ja weißt, ist das nicht so einfach.«

»Aber irgendwann werden wir bestimmt eines finden«, sagte sie und hörte selbst, wie weinerlich sie klang. »Und dann willst du bestimmt gehen. Oder das in Schottland geht dann wieder.«

Er hob die Schultern und lächelte. »Vielleicht will ich dann ja gar nicht mehr gehen.«

»Es gibt keinen Grund, warum du dann nicht gehen solltest«, sagte Jenna und schloss die Augen. Ja, sie wollte dieses Tor in Amerika für Caitlin finden, aber wenn sie ehrlich war, wollte sie nicht, dass Evan noch einmal reiste.

»Oh doch, da könnte ich mir viele Gründe vorstellen«, sagte er leise.

»Und welche?« Sie hörte selbst, dass sie trotzig klang.

»Vielleicht hast du ja gerade unser erstes Kind zur Welt gebracht und ich bleibe lieber bei euch. Und da es in meiner Familie einige Zwillingspaare gibt, könnte es gut sein, dass wir sogar auch welche bekommen. Mit zwei Babys kann ich dich auf keinen Fall allein lassen.«

Gegen ihren Willen musste Jenna lächeln. »Dann muss ich also einfach schnell schwanger werden, damit du nicht mehr gehst?«

»Zum Beispiel. Oder wir hoffen, dass meine Mutter und meine Schwester allein den Weg nach Hause finden. So wie ich Janet kenne, kann sie sich allein durch Willenskraft nach Hause transportieren, und vermutlich will sie einfach nur gerade nicht hierherkommen. Sie hat viel Ähnlichkeit mit Allison.«

Jenna seufzte. »Das wäre das Beste. Ich weiß wirklich nicht, wie ich mich nur einen Moment entspannen soll, wenn du weg bist.«

Evan zögerte und zog sie dann noch enger an sich. »Oder du kommst einfach mit.«

Jenna setzte sich auf und starrte ihn an. »Aber du weißt doch, dass ich das nicht kann.«

Er hob die Augenbrauen. »Doch, das kannst du. Wenn ich mich recht erinnere, warst du im Jahr 1746. Ich habe dich dort gesehen.«

»Aber das ging nur, weil du da warst. Seit du wieder hier

bist, kribbelt die Kette nicht mehr. Ich könnte also nie allein gehen.«

Er lächelte verschmitzt. »Fällt dir etwas auf? Wenn ich dort bin, kannst du auch gehen. Also gehen wir entweder zusammen, so wie ich es immer mit Janet und meiner Mutter getan habe, oder du kommst nach, sobald ich dort bin. Denn dann ist es ja auch für dich möglich.«

Jenna atmete tief durch. »Das hört sich so einfach an. So, als ob wir eine Reise planen würden.«

Er strich ihr sanft über die Wange. »Für mich ist es auch so. Ich würde dir so gern meine Welt dort zeigen. Es gibt viele wunderbare Dinge dort und Menschen, die mir viel bedeuten. Du würdest es mögen. Und hier wären wir sicher. Es wäre sicherlich aufregend.«

Jenna verzog das Gesicht. Sie wollte ihm so gern glauben, aber ihr Ausflug ins 18. Jahrhundert hatte ihr solche Angst gemacht, dass sie nicht wusste, ob sie bereit war, es zu wiederholen.

»Überlege es dir einfach«, sagte er. »Noch ist es ja nicht so weit. Und vielleicht gewöhnst du dich bis dahin an den Gedanken.«

Jenna schnitt eine Grimasse. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich lieber mit dir dorthin gehen will oder mit Zwillingen schwanger sein möchte.«

Evan lachte und nahm sie in den Arm. »Ich liebe dich so sehr, weißt du das eigentlich?«

Jenna musste lächeln und küsste ihn auf den Mund. »Ja, aber du kannst es gern noch mal sagen.«

Einige Zeit später, als die Sonne schon wieder hoch am Himmel stand und die Luft stickig wurde, brachen sie auf. Evan wollte ihr das Baugebiet zeigen, das die Felsformation unter sich begraben hatte.

Jenna betrachtete die Umgebung neugierig. Es war so anders als in den Highlands, aber Evan war hier zu Hause, das spürte sie.

Er hielt an einem Einkaufsladen und besorgte ihnen etwas zu trinken und für Jenna eine Baseballkappe. »Wir werden ziemlich lange in der Sonne unterwegs sein«, erklärte er ihr.

Jenna schlenderte hinter ihm durch die Gänge. Ihre Dienstreisen hatten sie meistens nach Asien geführt und in den USA war sie fast nie gewesen. Und wenn, dann hatte sie eigentlich nur Flughäfen, Taxis, Hotelzimmer und Konferenzräume gesehen.

Der Laden war riesig, genau wie alles, was dort verkauft wurde. Alle Packungen waren vollkommen überdimensioniert. Und es schien alles zu geben. Wirklich alles. Selbst Waffen sah sie in einer Ecke des Ladens. Verwirrt schüttelte sie den Kopf. Das war wirklich eine andere Welt.

Sie wandte sich zu Evan um, der neben ihr ging, aber sie beobachtete und sich anscheinend an ihren Reaktionen erfreute. »Hast du eigentlich eine Waffe?«

Er nickte und grinste dann aber. »Mein Schwert. Und einige Dolche.«

Sie boxte ihn spielerisch in die Seite. »Ich meinte eine Schusswaffe.«

Er schüttelte den Kopf. »Die brauche ich hier nicht. Und wenn, hätte ich immer Sorge, was damit passiert, wenn ich gehe. Denn ich weiß ja nie, wann ich zurückkomme.« Er hob die Schultern. »Ich bin sowieso der Meinung, dass viel zu viele Menschen in den USA Waffen haben. Vor allem viele, die damit nicht umgehen können.« Er schaute sich um und sagte dann fast verschwörerisch: »Das ist allerdings auch etwas, worüber nur wir beide sprechen sollten.«

Dann saßen sie wieder im Auto und fuhren weiter die breiten Straßen entlang. Schließlich kamen sie am Ende der Straße zu einer Art Monument, das zwischen den Bäumen merkwürdig fehl am Platz schien.

Evan atmete tief durch und Jenna spürte, wie er sich verspannte. »Was ist?«, fragte sie und griff nach seiner Hand. Dann begriff sie. »Ist es hier?«

Hinter dem Monument war eine Art Einfahrt und dahinter lag eine Wohnsiedlung. Allerdings sah sie nicht so aus, als wäre sie erst vor ein paar Monaten entstanden. Alle Häuser sahen ähnlich aus, die Gärten waren alle angelegt, nirgendwo gab es eine Baulücke. Sie sah einen Kinderspielplatz, zwischen zwei Häusern glitzerte hellblau ein Pool. Überall standen Autos in den Einfahrten und Gärtner mähten die Rasenflächen.

»Ist das wirklich erst vor Kurzem angelegt worden?«

Evan nickte mit zusammengebißenen Zähnen. »Ja, auch wenn es nicht so aussieht.«

Er bog in eine der Hauptstraßen ein und sie fuhren an Haus um Haus vorbei. Staunend betrachtete Jenna die Siedlung. Sie war riesig und schien kein Ende zu nehmen.

»Was war hier denn vorher?«, fragte sie.

»Kleinere Farmen und Landstraßen. Hierhin hat sich eigentlich nie jemand verirrt. Jeder kannte jeden.«

»Seid ihr diesen Weg immer gefahren, um dorthin zu kommen?«

Evan atmete tief durch. »Früher haben wir hier gewohnt. Es ist noch ein Stück, aber ich würde es sowieso nicht mehr wiederfinden, da alles anders aussieht. Sie bewegen riesige Erdmassen hier und verändern die Landschaft vollkommen.«

Jenna fragte sich, wie es wohl sein mochte, wenn es das Haus und sogar auch die Gegend, in der man aufgewachsen war, nicht mehr gab. Schuldbewusst dachte sie an ihre größten Bauprojekte in der Firma, wenn sie neue Anlagen geplant hatten. Vor allem in Ländern wie China und Brasilien waren auch schon einmal ganze Dörfer abgerissen worden. Früher hatte sie sich über diese Themen wie Heimat und Tradition nicht viele Gedanken gemacht, aber heute war das anders.

Schließlich hielten sie auf einem Parkplatz bei einer Art Gemeindehaus. Evan nahm ihre Hand und sie schlenderten durch die Siedlung. Er sprach nicht viel, doch Jenna spürte, wie sehr es ihm zu schaffen machte, hier zu sein.

Er zeigte auf einen großen Baum, den sie stehen gelassen

hatten. »Hier könnte es gewesen sein, aber ich bin nicht sicher. Auf die Bäume habe ich nicht so viel geachtet, denn sie haben sich zu stark verändert, wenn wir gereist sind.«

Sie waren schon über zwei Stunden unterwegs, hatten immer freundlich begrüßt, wenn sie jemandem begegneten, der Sport machte, im Garten arbeitete oder seinen Hund spazieren führte. Doch niemand schien sie merkwürdig zu finden. Vermutlich wirkten sie wie ein Pärchen, das hier wohnte. Dabei konnte Jenna es sich überhaupt nicht vorstellen, hier zu leben. Nicht mehr.

Evan wurde immer frustrierter und Jenna übermannte langsam die Erschöpfung von der langen Reise. Außerdem machte die Sonne ihr zu schaffen.

Sie überquerten gerade die Brücke über einen kleinen Bach, als Evan auf einmal stehen blieb. Er schaute sich um und Jenna bemerkte die Veränderung in seiner Haltung, noch bevor er sagte: »Hier könnte es sein.«

»Wirklich?« Jenna sah sich ebenfalls um, doch für sie sah alles gleich aus.

»Von hier kann man den Hügel sehen, der außerhalb des Wohngebiets liegt. Zumindest den haben sie noch nicht abgetragen. Und den habe ich auch gesehen, wenn ich vom Weg abgebogen bin, um zu den Steinen zu gehen. Das war immer direkt in der Nähe des Baches.«

»In welche Richtung bist du dann gegangen?«, fragte Jenna.

Evan zeigte am Bach vorbei, wo die Gärten einiger Einfamilienhäuser lagen. Auf einmal wirkte er aufgeregt. »Es ist nicht mehr weit von hier.«

Jenna lehnte sich über das Geländer der Brücke und kniff die Augen zusammen. »Schau mal, dort hinten scheint ein Weg zu sein. Ich glaube, der gehört zu dem Golfplatz. Sollen wir dort mal schauen?«

Evan griff nach ihrer Hand und sie rannten beinahe die ruhige Seitenstraße entlang, vorbei an den einförmigen

Häusern. Jenna war schnell außer Atem, denn noch immer brannte die Sonne vom Himmel, obwohl es mittlerweile schon später Nachmittag war. Vermutlich hatte sie auch nicht genug getrunken.

Ein Weg aus Betonplatten führte am Ende einer Sackgasse auf eine riesige Rasenfläche, die so gepflegt war, dass sie einem perfekten englischen Rasen glich. »Durchgang verboten«, stand auf einem Schild, doch Evan ignorierte es. Jenna hingegen wurde ein wenig mulmig. Da sie dem Platz, an dem das Tor gewesen war, so nahe waren, ging sie jedoch einfach weiter.

Als sie auf der Rasenfläche standen, sahen sie in der Ferne ein paar Golfer. Ein so schottischer Sport, zu dem Jenna aber nie eine Verbindung aufgebaut hatte.

»War es hier?«, fragte sie.

Wieder schaute Evan sich um, doch der Hügel war von dieser Stelle aus nicht zu sehen. Er wies auf die Rasenfläche und sein Gesicht verhärtete sich. »Sie haben die Steine für einen Golfplatz zur Seite geräumt.« Er ballte die Hand zur Faust. »Für einen verdammten Golfplatz!«

Jenna strich mit ihrer Hand über seine und als er die Finger lockerte, verwob sie ihre zwischen die seinen. »Zumindest wissen wir, wo es war. Kannst du es denn fühlen?«

»Nein«, sagte er fast barsch und sie konnte die Enttäuschung heraushören.

Doch Jenna versuchte, rational zu denken. »Wenn die Steine hier lagen, werden sie die doch bestimmt nicht allzu weit entfernt abgelegt haben. Die können sie ja höchstens mit einem Radlader oder Bagger bewegt haben.«

Evan sah aus, als ob ihre Worte ihm körperliche Schmerzen bereiteten, aber Jenna schob alle Gefühle beiseite und schaute sich um. Auf dem Golfplatz waren tatsächlich keine größeren Steine zu sehen. Doch in der Nähe des Baches, zwischen den Bäumen, direkt am Ende eines Gartens, entdeckte sie etwas Graues. Sie machte einen Schritt darauf zu

und kniff die Augen zusammen. Da lag tatsächlich ein riesiger Felsbrocken. Und weiter hinten noch einer.

»Wie dicht waren die Felsen am Bach?«

Er hob die Schultern. »Ungefähr dreihundert Fuß.«

»In Metern bitte?«

Evan seufzte. »Ungefähr einhundert.«

»Dann sind die Felsen dort unten also zu dicht am Bach, oder?«

Evan fuhr herum. »Ja«, sagte er langsam. »Aber außer denen für das Tor waren hier keine. Sie wirkten so deplatziert, fast so, als ob jemand sie dorthin geschafft hatte.«

Jenna hob die Augenbrauen. »Dann könnten es also diese Felsen dort unten sein?«

Evan nickte langsam und Jennas Herz schlug schneller. »Lass uns hingehen«, sagte sie. »Vielleicht fühlst du ja etwas.«

Sie hatte zwei Theorien, was das Tor anging. Zum einen konnte es sein, dass die Steine selbst das Tor waren, so wie in Schottland, und dass es reichte, in ihrer Nähe zu sein, um zu reisen. Oder es war der Platz, an dem sie gelegen hatten. Dann musste Evan es nur schaffen, den richtigen Ort zu finden, und dann würde dort das Tor sein. Doch das würde nur er fühlen können.

Als Erstes mussten sie die Felsen untersuchen. Während Evan noch auf den Golfplatz schaute, ging Jenna vom Rasen herunter und schlängelte sich zwischen den Bäumen hindurch, die hinten an die Gärten grenzten. Selbst hier am Bach war alles so aufgeräumt. Es standen noch einige große Pinien, doch es gab kein Unterholz. Auf dem Boden lagen diese Piniennadeln, die man anscheinend als Abdeckung für alle möglichen Beete auf Parkplätzen und so weiter benutzte. Zu ihrer Linken waren die Gärten der Häuser, die fast nur aus Rasenflächen bestanden. In einigen waren Spielgeräte für Kinder aufgestellt und zwei der Häuser hatten einen Pool. Aber kein Garten sah aus, als würde dort jemand wohnen, der Freude am Gärtnern hätte. Es gab keine Gemüsebeete und keine Blumenrabatten.

Es sah fast ein wenig freudlos aus und hinten waren die Gärten auch nicht so gut gepflegt wie vorn.

Sie war bereits an drei Gärten vorbei und hatte den ersten Felsen fast erreicht, als sie hinter sich Evans Stimme hörte. »Komm da weg«, sagte er und nahm sie am Arm.

»Warum denn?«, fragte Jenna. »Da vorn ist der Stein. Komm schon.«

Doch Evan kam nicht dazu, zu antworten, denn auf einmal vernahm sie eine andere Stimme, die laut über den Rasen hallte.

»Stehen bleiben.«

Und dann hörte sie ein Geräusch, das sie nur aus Filmen kannte. Das Entsichern einer Waffe.

Wie im Traum drehte sie sich langsam um. Auf der Terrasse eines Hauses stand ein Mann in Shorts, T-Shirt und Flipflops und zielte mit einem riesigen Gewehr auf sie. Jenna konnte nicht mehr klar denken, sondern starrte nur noch in die Mündung dieser Waffe.

»Nimm die Hände hoch«, zischte Evan.

Doch Jenna war nicht in der Lage, sich zu bewegen. Undeutlich nahm sie wahr, dass Evan die Hände erhoben hatte.

»Hände hoch«, brüllte der Mann jetzt und richtete das Gewehr genau auf Jenna. Alles in ihrem Körper spannte sich an und es schien, als ob ein Teil ihres Gehirns, der jetzt die Kontrolle übernommen hatte, ihr die Anweisung gab, sich tot zu stellen. Sie war vollkommen eingefroren.

»Tu, was er sagt«, sagte Evan flehentlich.

Es war die Angst in seiner Stimme, die Jennas Bewusstsein durchbrach. Zitternd hob sie die Hände. Noch immer starrte sie in den schwarzen Lauf der Waffe.

»Wer sind Sie?«, rief der Mann und stieg langsam die Stufen von der Terrasse herunter. Noch immer hatte er das Gewehr im Anschlag, aber er richtete es nicht mehr direkt auf sie.

Jenna hörte ein Wimmern und es brauchte einen Moment, bis sie begriff, dass sie selbst es gewesen war.

»Ganz ruhig«, flüsterte Evan.

Der Mann hatte den Rasen erreicht und blieb stehen. Er holte sein Handy aus der Tasche.

»Verdammt«, murmelte Evan. Dann hob er die Stimme. »Verzeihung, Sir, aber wir haben uns verlaufen. Wir sind unbewaffnet. Wir gehen einfach wieder. Okay?«

Doch der Mann schaute ihn grimmig an. »Nichts ist okay. Sie schleichen in meinem Garten herum.«

Zumindest ließ er die Waffe sinken, sodass sie auf den Boden gerichtet war. Auf einmal konnte Jenna wieder besser atmen. Ihre Gedanken rasten.

»Wir wollten wirklich nichts tun«, stieß sie hervor.

Der Mann blickte auf und schaute sie beinahe interessiert an. Er kam noch ein Stück näher. »Sind Sie etwa Engländerin?«

Jenna schluckte. »Schottin. Und er auch.« Sie wies auf Evan. »Wir haben uns verlaufen.«

Der Mann zog eine Grimasse. »Und das soll ich glauben?«

Jenna nickte und wollte die Hände sinken lassen, als er die Waffe ein Stück anhob. Sofort ruckten ihre Hände wieder in die Höhe. Sie nickte und eine Idee formte sich in ihrem Kopf.

»Ein Teil meiner Familie ist vor über zweihundert Jahren ausgewandert und hat sich hier angesiedelt. Ich wollte wissen, wo genau das war.«

Jetzt ließ er das Gewehr endgültig sinken und schaute sie beinahe erfreut an. »Sie machen also Ahnenforschung?«

Jenna nickte.

»Wissen Sie, ich bin auch zu einem Viertel Schotte. Mein Großvater war ein Grant. Deswegen ist das mein Vorname. Ich bin also sogar nach einem Clan in Schottland benannt.«

Jenna versuchte, zu atmen. »Vielleicht sind Sie dann sogar mit einer Freundin von mir verwandt. Sie ist auch eine Grant.«

Der Mann grinste. »Vielleicht. Die Welt ist ja manchmal klein. Und was genau suchen Sie hier?«

Er wies mit dem Gewehr auf die Bäume und die Felsen hinter Jenna. Kurz sackten ihr fast die Beine weg, als die Mündung für einen Moment wieder auf sie gerichtet war.

»Wie ich schon sagte, ein Teil meiner Familie ist hierher ausgewandert und wir haben Hinweise gefunden, dass sie genau hier gesiedelt haben. Und da wollte ich mir die Steine einmal anschauen. Ich dachte, dass sie vielleicht Spuren der Siedler aufweisen.«

Der Mann lachte. »Hier gibt es nicht mehr viel. Die haben alles umgegraben, als sie die Häuser und den Golfplatz gebaut haben. Wir wohnen auch erst seit vier Monaten hier. Sind aus Virginia hierhergezogen. Kennen Sie Virginia? Da waren auch viele Schotten.«

»Können wir die Hände wieder runternehmen?«, fragte Evan.

Der Mann nickte. »Nichts für ungut. Eigentlich war klar, dass Sie keine Einbrecher sind. Wäre ja auch ein bisschen dämlich, am helllichten Tag hier herumzulaufen. Aber man kann nicht vorsichtig genug sein.« Er steckte sein Handy wieder ein. »Dann werde ich mal nicht die Cops rufen.«

»Danke«, sagte Jenna erleichtert und ließ die Hände sinken. Sie zitterte noch immer. »Ich wusste nicht, dass es verboten ist, hier herumzulaufen.«

Der Mann zuckte lässig die Schultern. »Ist mein Grund und Boden. Und ich verteidige ihn eben.«

Jenna schluckte. »Wir gehen auch gleich wieder. Dürfen wir uns trotzdem noch die Steine anschauen?«

Der Mann grinste und wirkte auf einmal wie ein netter Nachbar. »Klar. Aber da werden Sie nichts finden. Sagen Sie mir aber Bescheid, wenn doch was da ist. Wäre ja spannend, eine alte Siedlung im Garten zu haben. Wenn mein Großvater noch leben würde, wäre er der Erste, der sich das angeschaut hätte. Hat auch Ahnenforschung betrieben, wissen Sie?«

Jenna nickte. »Das werden wir. Und danke, Sir, das ist sehr freundlich von Ihnen.«

Er grinste wieder und tippte sich an eine imaginäre Mütze. »Einer englischen Lady in Not helfe ich doch immer gern.«

Jenna verzichtete darauf, ihn darauf hinzuweisen, dass sie Schottin war. »Danke sehr«, sagte sie mit einem möglichst britischen Akzent.

Er nickte ihnen noch einmal zu und stapfte dann zurück zum Haus.

Jenna sackten jetzt doch die Knie weg. Evan war sofort bei ihr und nahm sie in die Arme. »Oh Gott«, murmelte sie. »Ich glaube, ich muss mich hinsetzen.«

»Aber nicht auf den Boden, denn da sind die Schlangen«, erwiderte Evan. »Das war der Grund, warum ich eigentlich nicht wollte, dass du hier reingehst. Dafür hast du nicht die richtigen Schuhe an.«

Jenna spähte auf den Boden, konnte aber keine Schlange entdecken. Dann wurde ihr klar, was gerade passiert war. »Der hätte uns fast erschossen«, murmelte sie.

Evan nickte. »Das hätte er. Und leider hätte er durchaus das Recht dazu gehabt, denn wir waren auf seinem Grund und Boden.«

»Oh Gott«, murmelte Jenna wieder und musste die aufsteigende Panik unterdrücken.

»Komm, lass uns zum Auto gehen«, sagte Evan. »Das war genug Aufregung für heute.«

Doch Jenna war selbst überrascht, als sie den Kopf schüttelte. »Jetzt haben wir die Erlaubnis, dass wir uns die Felsen anschauen. Dann sollten wir es auch tun.«

Evan zögerte. »Er wird uns bestimmt noch beobachten.«

Jenna zuckte mit den Schultern. »Soll er doch. Er hat es uns erlaubt.«

Sie spürte, wie Evan leise lachte. »Weil du die englische Touristin hast heraushängen lassen.«

»Schottische«, verbesserte sie ihn.

»Wie auch immer. Das war richtig gut. Ich glaube, er fühlte sich fast geehrt.«

Er sagte es mit einem britischen Akzent und nun musste auch Jenna lächeln.

»Komm, lass uns die Steine anschauen.«

Evan seufzte. »Das mache ich. Du gehst dort nicht mit diesen Sandalen rein. Zurück trage ich dich. Es fehlt noch, dass dich eine Schlange beißt.«

Folgsam blieb Jenna stehen, wo sie war, doch Evan ging nicht, bevor er nicht noch einmal die Umgebung nach Schlangen abgesucht hatte. Dann ging er zu den Felsen hinüber und als er eine Hand auf einen der beiden legte, hielt Jenna den Atem an. Sie griff nach ihrem Amulett und versuchte, zu fühlen, ob da etwas war, aber das Schmuckstück blieb still.

Evan ging zu dem anderen Felsen und legte auch auf diesen eine Hand. Dann fuhr er mit beiden Händen darüber und schloss für einen Moment die Augen. Doch dann wandte er sich um und kam zu ihr zurück und sie konnte schon an seinem Gesicht sehen, dass es nicht geklappt hatte.

»Und?«, fragte sie trotzdem.

Er schüttelte den Kopf. »Nichts. Allerdings glaube ich, dass es zwei Felsen aus der Formation sind. Sie kommen mir so bekannt vor. Aber ich fühle rein gar nichts.«

»Wie viele waren es denn insgesamt?«, fragte Jenna.

»Zwölf.«

Suchend schaute sie sich um. Die mussten hier doch irgendwo sein.

»Sollen wir noch einmal weiter dahinten schauen?«

Evan schüttelte den Kopf. »Wir hätten keine gute Erklärung dafür, wenn wir weiter in die Richtung gehen. Und wer weiß, vielleicht ist der nächste Hauseigentümer, in dessen Garten wir herumlaufen, nicht so freundlich wie der hier.«

»Du willst aufgeben?«, fragte Jenna.

Evan seufzte. »Ich kann fühlen, dass es nicht mehr funktio-

niert. Und selbst wenn wir alle Steine finden, wir bekommen sie nicht mehr in die Felsformation, in der sie vorher waren. Das könnten wir den Anwohnern ziemlich schlecht erklären.«

Jenna wischte sich über die Stirn. Da hatte er durchaus recht. »Ich finde es nur so frustrierend, dass wir dem Tor so nahe sind und es nicht nutzen können. Es wäre so einfach.«

Evan seufzte. »Und dann auch wieder nicht. Stell dir mal vor, das Tor würde hier wieder stehen und dann würden ständig Leute hier auftauchen oder verschwinden. Was meinst du, was hier los wäre? Mal davon abgesehen, dass diese Typen ihren Golfplatz wieder aufgeben müssten – ich glaube nicht, dass das jemand zulässt.«

Jenna schaute ihn an. »Du klingst so entspannt, als würde es dich gar nicht stören.«

Evan seufzte. »Es stört mich unglaublich, dass sie dieses Tor einfach zerstört haben. Aber erinnerst du dich daran, dass ich nicht an Zufälle glaube? Ich denke, dass es einen guten Grund gibt, warum es so ist und warum wir es nicht wieder herstellen können. Auch wenn wir den jetzt noch nicht kennen. Ich bin mir sicher, dass wir ein anderes Tor finden werden, und zwar genau in dem Moment, da wir es brauchen.«

Jenna verschränkte die Arme und fragte sich, wie sie es auch schaffen konnte, diese Einstellung zu entwickeln. Wenn es nach ihr ginge, hätte sie am liebsten einen Bagger gemietet, hätte alle Steine gesucht und sie wieder zu der Felsformation aufgeschichtet, in der sie vorher gelegen hatten. Aber vielleicht reichte es, wenn Evan die Dinge so positiv sah.

In diesem Moment flog etwas Grünes an ihr vorbei und selbst über das Zirpen der Zikaden hinweg konnte sie ein leises Surren hören. »Ein Kolibri«, flüsterte sie erstaunt. Der kleine Vogel flog zu einer trichterförmigen orangefarbenen Blüte an einem Baum und stand davor in der Luft. Atemlos betrachtete Jenna ihn.

Evan hob sie auf seinen Arm und begann, in Richtung des

Weges zurückzugehen. »Weißt du, dass der Kolibri eigentlich gar nicht fliegen können dürfte?«

Jenna schüttelte den Kopf und schaute dem Vogel hinterher, der jetzt in Richtung des Hauses flog, in dem der Mann mit der Waffe wohnte. »Warum nicht?«

»Weil es den physikalischen Gesetzen widerspricht. Aber er kann es trotzdem. Im Grunde ist es wie mit den Reisen. Eigentlich dürfte es nicht gehen und dann funktioniert es doch, wie wir wissen. Aber keiner kann es erklären.«

Jenna hob die Augenbrauen. »Dann sollte der Kolibri vielleicht unser Symbol für die Reisen werden.«

Evan grinste. »So wie ein Logo? Man merkt, dass du zu lange in der Wirtschaft gearbeitet hast.«

Jenna kniff ihn in den Arm, als er sie wieder auf dem Betonweg abstellte. Sie atmete tief durch. »Ich glaube, das war die zweitschlimmste Situation in meinem Leben. Diese Waffe sah richtig gefährlich aus.«

Evan nahm sie fest in den Arm. »Und genau das war sie auch. Zum Glück wusste der Typ, wie man damit umgeht.«

Jenna runzelte die Stirn. »Zum Glück?«

»Hättest du es lieber gehabt, dass er nicht weiß, wie man damit umgeht, sie aber trotzdem auf uns richtet?«

Jenna seufzte. »Das ist zwar eine ziemlich amerikanische Logik, aber es ist trotzdem ein guter Punkt. Ich kann kaum noch klar denken.«

Evan wurde ernst. »Wenn das die zweitschlimmste Situation war, was war denn die schlimmste?«

Jenna schaute ihn nachdenklich an. »Als du fort warst und ich wusste, dass es dir schlecht geht.«

Wie immer wurde ihr Hals eng, wenn sie daran dachte und ihn dabei anschaute. Fast hätte sie ihn für immer verloren. Heute wusste sie nicht, wie sie danach hätte weiterleben sollen.

Sein Blick wurde weich. »Es tut mir leid, dass du meinetwegen so etwas durchstehen musstest. Aber ich bin dir sehr dankbar, dass du es getan hast.«

Sanft küsste er sie und Jenna schlang die Arme um seinen Hals. Doch dann löste er sich von ihr und lächelte. »Ein weiterer guter Grund, warum du das nächste Mal einfach gleich mitkommen solltest. Ich verspreche auch, dass es hier netter ist als in Dundarg im selben Jahr.«

Bevor Jenna etwas erwidern konnte, hörte sie ein klägliches Hupen neben sich. Erstaunt schaute sie auf und sah, wie ein Golfwagen direkt auf sie zuhielt. Darin saß ein älteres Pärchen, beide in karierten Hosen, er mit einer ebensolchen Mütze und sie mit Sonnenbrille, viel Goldschmuck und viel zu stark geschminkt. Evan zog Jenna zur Seite und die beiden Golfer grüßten zwar, als sie vorbeirumpelten, allerdings sahen sie leicht indigniert aus.

»Dies ist ein Golfweg, junger Mann«, sagte der Herr. »Golfwagen haben immer Vorfahrt.«

Evan tippte sich an die Stirn. »Aye, Sir«, sagte er in seinem besten schottischen Dialekt.

Als der Wagen vorbei war und Jenna ihm noch fassungslos hinterherstarrte, lächelte er. »Lass uns lieber gehen. Mir ist es hier zu gefährlich.«

Jenna nahm seine Hand. »Verrückt gewordene Hauseigentümer, Schlangen und Golfwagen. Ich hätte Amerika niemals für so gefährlich gehalten. Ich bin mir nicht sicher, ob ich Lust habe, hier zu leben.«

Evan grinste. »In meiner Zeit damals gab es zumindest keine Golfwagen, die einen umfahren konnten.«

»Immerhin etwas«, brummte Jenna.

Sie fuhren zurück in Richtung Downtown und schwiegen fast die gesamte Strecke. Jenna dachte immer noch über seine Theorie des Zufalls nach. Konnte es wirklich sein, dass es ihnen vorherbestimmt gewesen war, dass sie sich getroffen hatten? Und auch, dass sie das Tor jetzt nicht fanden? Und wenn es eine Bedeutung hatte, dass sie es nicht fanden, welche war es dann?

»Worauf hast du Lust?«, fragte Evan, als sie wieder an den

Hochhäusern vorbeifahren. »Sollen wir zu Hause bleiben und etwas bestellen oder lieber essen gehen?«

Jenna versuchte, aus ihren Gedanken über Zeitreisetre und Zufälle zurückzukehren und sich auf die wesentlichen Dinge des Lebens zu konzentrieren. »Ich würde gern etwas essen gehen«, sagte sie. »Im Restaurant muss ich wenigstens wach bleiben. Zu Hause könnte es sein, dass ich einschlafe, bevor das Essen da ist.«

Er nahm ihre Hand und küsste sie. »Dein Wunsch ist mir Befehl. Was möchtest du? Libanesisch, klassisch Amerikanisch, Sushi, Italienisch, Chinesisch?«

Jenna spürte in sich hinein, auf was sie Lust hatte. »Einfach Amerikanisch.«

Kurze Zeit später saßen sie in einem Diner, vor sich auf dem Tisch große rote Becher mit Eiskwürfeln. Der Mann, der sie an den Tisch geführt hatte, hatte ihnen schon die Speisekarte hingelegt, die Jenna lustlos durchblättert. Sie hatte Mühe, sich zu entscheiden. Das war immer so, wenn sie erschöpft war. Es schien, als wäre ihr Entscheidungskontingent für den Tag aufgebraucht. Und der Zusammenstoß mit dem Mann und die Tatsache, dass sie in den Lauf einer Waffe gestarrt hatte, waren wahrlich erschöpfend gewesen.

Die Bedienung kam an den Tisch und sagte in diesem typischen Südstaatensingsang, den Jenna mittlerweile schon besser kannte: »Hallo, ihr beiden, willkommen im Pool's! Mein Name ist Mackenzie und ich werde mich heute Abend um euch kümmern. Womit wollt ihr denn ...«

Auf einmal brach sie ab und Jenna merkte, dass sich die Stimmung am Tisch verändert hatte. Die Kellnerin starrte Evan an und der hatte ebenfalls große Augen bekommen.

»Evan?«, rief sie auf einmal. »Oh mein Gott! Ich hätte ja mit jedem hier gerechnet, aber nicht mit dir! Es ist so wunderbar, dich zu sehen. Wie geht es dir? Was machst du? Und wer ist deine zauberhafte Begleitung?«

Sie strahlte Jenna an und entblößte dabei strahlend weiße

Zähne in einem hübschen, stupsnasigen Gesicht, das einer Werbung aus den Fünfzigerjahren entsprungen zu sein schien. Sie war eine perfekte Bedienung für ein Diner.

Evan war zur Salzsäule erstarrt und da es so schien, als ob er nichts sagen wollte, ergriff Jenna das Wort. »Mein Name ist Jenna«, sagte sie.

»Oh!«, sagte die Bedienung. »Eine Engländerin! Der Akzent ist doch echt, oder?«

Jenna hob die Augenbrauen. »Schottin.«

»Wirklich? Ich bin auch zum Teil Schottin. Daher auch mein Name. Mackenzie. Ist das nicht lustig? Ich heiße mit Vornamen wie Evan mit Nachnamen.« Sie tippte Evan auf den Arm und strahlte ihn an.

Jenna nickte langsam. »Sehr lustig. Ihr kennt euch also von früher?«

Wenn es überhaupt möglich war, dann versteinerte Evan noch mehr. Mackenzie hingegen grinste. »Wir waren eine ganze Zeit zusammen. Aber das ist schon Ewigkeiten her.«

Und in diesem Moment verstand Jenna, warum Evan so wirkte, als wollte er nur noch von hier fort. »Ihr wart mal zusammen?«, fragte sie interessiert.

Mackenzie nickte und zwinkerte Jenna zu. »Er ist ein toller Mann, nicht wahr?«

Jenna verschluckte sich fast und hustete. Besorgt klopfte Mackenzie ihr auf den Rücken. »Alles okay? Nimm noch einen Schluck Wasser.«

»Es geht schon«, würgte Jenna hervor. Sie war sich nicht sicher, ob eine Engländerin so etwas über einen Verfloßenen zu seiner offensichtlich Neuen sagen würde. Aber in den USA war tatsächlich alles anders. Und auf eine merkwürdige Art und Weise mochte sie Mackenzie.

»Das Gute ist, dass Evan ja Arzt ist, er könnte sich gleich um dich kümmern.«

Sie zwinkerte Jenna schon wieder zu, was den Eindruck,

dass sie aus den Fünfigern entsprungen schien, noch verstärkte. Jenna musste fast schon wieder lachen.

Auf einmal rief eine männliche Stimme von weiter hinten im Restaurant: »Mackenzie!«

Evan drehte sich um und wollte sich gerade erheben, als ihm auffiel, dass die Kellnerin gemeint war. Mackenzie lachte auf. »So war es früher immer. Wir wussten nie recht, wer gemeint war. Vielleicht ist es auch ganz gut, dass wir nicht geheiratet haben. Sonst hätte ich Mackenzie Mackenzie geheißen.« Sie seufzte und holte einen Block aus ihrer Schürzentasche. »Ich muss mal eben nach hinten, aber ich bin gleich wieder da. Kann ich euch schon etwas bringen? Evan, du nimmst bestimmt ein Blue Moon, oder? Und du, Jenna?«

Sie wunderte sich, dass Mackenzie sich so schnell ihren Namen gemerkt hatte. »Das Gleiche, bitte.«

»Ihr Süßen, ich bin gleich wieder da. Wie wunderbar, dich mal wieder zu sehen, Evan. Und es ist schön, dich kennenzulernen, Jenna. Wir müssen gleich noch ein wenig reden. Und ich liebe deinen Akzent. So schottisch!« Und dann eilte sie davon.

Jenna schaute ihr hinterher, alle Müdigkeit war vergessen. Mackenzie war klein und eher drall. Ihre dunklen Locken tanzten auf und ab, als sie den Gang entlangging. Jenna versuchte, ihr Alter zu schätzen, schaffte es aber nicht.

»Wie alt ist sie?«, fragte sie Evan.

Der verdrehte die Augen. »Können wir gehen?«

Jenna grinste. »Ich finde es gerade recht amüsant.«

»Ich nicht.«

Jenna nahm einen Schluck von ihrem Eiswasser, das nach Chlor schmeckte. »Ich lerne gerade eine Menge über dich.«

»Mir wäre es lieber, wenn du andere Dinge über mich erfahren würdest.«

»Wirklich? Schämst du dich dafür, dass du mit ihr zusammen warst?«

Evan betrachtete sie nachdenklich, so als ob es eine richtige

und eine falsche Antwort gäbe. Doch Jenna ließ ihn zappeln und schwieg erwartungsvoll. »Nein«, sagte er schließlich langsam. »Sie hat ein unglaublich großes Herz und will niemandem etwas Böses. Sie meint es ernst, wenn sie sagt, dass sie sich freut, dich kennenzulernen.«

»Aber?«, fragte Jenna.

»Wir haben einfach nicht zueinandergepasst.«

»Inwiefern?«

Evan zog ein Gesicht, das sagte, dass das doch offensichtlich war. Aber dann antwortete er doch. »Sie ist ziemlich esoterisch veranlagt und das hat auch dazu geführt, dass sie so ziemlich alles ausprobiert hat, was es da draußen an Tarotkarten, Wahrsagern und spirituellen Seminaren gibt. Und mit allem meine ich alles. Das hat nicht mit dem zusammengepasst, was ich beruflich gemacht habe, und mit allem anderen auch nicht.«

Jenna lehnte sich zurück und betrachtete Mackenzie, die gerade an einem anderen Tisch bediente und diese Leute genauso anstrahlte wie sie eben. »Ich finde sie nett.«

Evan zuckte die Schultern. »Das ist sie vermutlich auch. Aber es kann anstrengend werden.«

»Wann wart ihr zusammen?«

»Ich hatte gerade mit dem Medizinstudium angefangen.«

Jenna wollte gerade etwas sagen, als Evan sich nach vorn beugte. »Hast du denn gar keine Verflorenen, über die du lieber nicht mit mir reden möchtest?«

Jenna lachte. »Lenk nicht ab. Das klappt nicht.«

Sie hätte nie gedacht, dass sie eine solche Situation einmal so genießen könnte. Es zeigte ihr aber auch, wie sicher sie sich war, dass Evan und sie füreinander bestimmt waren. Sie hatte überhaupt keine Angst, dass irgendjemand sich zwischen sie drängen konnte. Das Einzige, was ihr in Bezug auf Evan Angst machte, waren die Reisen. Doch je länger der Gedanke an eine gemeinsame Reise in ihrem Hinterkopf arbeitete, desto attraktiver wurde diese Möglichkeit für sie.

Sie beugte sich ebenfalls vor und nahm Evans Hand. »Doch, die gibt es. Wenn allerdings auch nur wenige. Oder besser gesagt sehr wenige, denn ich hatte keine Zeit für so etwas. Aber das Gute ist, dass du ihnen nie begegnen wirst.«

Evan grinste. »Ich hätte auch nie gedacht, dass du einmal Mackenzie kennenlernen würdest. Man weiß also nie.«

Versonnen schaute Jenna ihn an. »Wie war es eigentlich dort? Hattest du dort mal eine Freundin?«

Dass er für einen kurzen Moment den Blick abwandte, sagte ihr schon alles. Sie lächelte. »Vielleicht komme ich doch mit. Nur um sie mal kennenzulernen.«

Evan grinste. »Man kann sie eigentlich nicht Freundin nennen. Eher, dass ich unglücklich verliebt war. Denn dort konnte man nicht ungestraft Dinge tun, wenn man nicht vorhatte, jemanden zu heiraten.«

Jenna wollte gerade etwas erwidern, als Mackenzie an ihren Tisch zurückkehrte. Sie stellte zwei eisgekühlte Gläser und zwei Flaschen vor ihnen auf den Tisch. »So, ihr beiden, habt ihr euch schon ...«, zwitscherte sie, als sie auf einmal abbrach und Jenna anstarrte. »Ach du meine Güte, ist das romantisch!« Sie legte eine Hand an den Hals und seufzte theatralisch.

Verwirrt starrte Jenna sie an. »Was genau?«

»Deine Kette! Es muss Evan wirklich ernst mit dir sein, wenn er dir diese Kette machen ließ.«

Jenna nahm das Amulett in die Hand und warf Evan einen vorsichtigen Blick zu. Auch er wirkte auf einmal alarmiert.

»Wie kommst du darauf?«, fragte er.

Mackenzie strahlte ihn an. »Na, das ist doch das Zeichen, das du hier«, sie legte eine Hand auf ihr Herz, »als Tätowierung hast. Ich wusste immer, dass es eine besondere Bedeutung für dich hat. Du wolltest nie, dass ich es anfasse. Und jetzt hast du es ihr als Kette geschenkt.« Sie seufzte wieder, klang aber gar nicht eifersüchtig. »Seid ihr etwa verlobt?«

Jennas Herzschlag hatte sich beschleunigt. Der Gedanke,

dass Mackenzie Evans Tätowierung kannte, behagte ihr nicht. Auch Evan rutschte ein wenig auf seinem Platz herum. Nur Mackenzie schien das alles nicht merkwürdig zu finden.

Plötzlich klopfte sie Evan, der immer noch nach einer Antwort suchte, auf den Arm. »Aber weißt du, was das Verrückteste ist? Das wollte ich dir schon immer erzählen: Ich habe dieses Zeichen noch einmal gesehen.«

Jenna fuhr auf. »Wo?«

Auch Evan hatte sich etwas aufrechter hingesetzt und wechselte einen Blick mit Jenna.

Mackenzie verzog das Gesicht. »Es ist schon ein paar Jahre her. Ich war auf einem Retreat.« Sie schaute sich um, ob jemand zuhörte. Dann beugte sie sich vor und flüsterte: »Ich bin mir nicht mehr ganz sicher, ob ich damals alles mitbekommen habe, denn wir haben ein paar Pilze genascht, die einen auf einen ziemlichen Trip geschickt haben, wenn ihr versteht, was ich meine. Aber ich bin mir sicher, dass ich das Zeichen dort gesehen habe. Da war eine Schamanin und bei ihr war es auch eine Kette. Sie sah so ähnlich aus wie deine. Glaube ich zumindest.«

»Wo genau war das?«, fragte Evan und seine Stimme klang rau.

Mackenzie biss sich auf die Lippe. »Es ist schon so lange her. Ich glaube, es war in Virginia. Irgendwo in den Bergen. Vielleicht auch in West Virginia.« Sie hob die Schultern. »Ich war so viel unterwegs, da verschwimmt das manchmal ein wenig in der Erinnerung.«

Jennas Herz klopfte wie wild. »War es nur auf der Kette oder noch irgendwo anders? Auf einem Stein vielleicht?«

Wieder hob Mackenzie die Schultern. »Sorry, ich weiß es nicht mehr genau. Aber Himmel, dir ist es ja genauso wichtig wie Evan. Wie gut, dass ich es euch gesagt habe.«

Evan beugte sich vor. »Mackenzie, hör mir zu, es ist wichtig, dass du dich erinnerst. Kannst du uns alles dazu erzählen, was du davon noch weißt?«

Betroffen schaute sie ihn an. »Puh, ich fürchte, das war schon fast alles.«

Jenna hatte eine Idee. »Wenn es ein Seminar war, hast du doch bestimmt noch Buchungsunterlagen dazu. Hast du die vielleicht irgendwo abgeheftet?«

Mackenzie starrte sie an, als hätte Jenna den Verstand verloren.

Evan wischte sich über das Gesicht und schüttelte den Kopf. »Nicht jeder macht so etwas, Jenna.«

Mackenzie hob die Schultern. »Gebucht habe ich sicher nichts. Ich weiß ehrlich gesagt nicht einmal mehr, wie ich dahin gekommen bin. Irgend so ein Typ hat mich mitgenommen und wir sind stundenlang Auto gefahren. Per Anhalter. Keine Ahnung, wo das war.«

Wieder rief der Mann ihren Namen und sie schaute sie schuldbewusst an. »Ich muss weitermachen, sonst verliere ich noch meinen Job. Und den brauche ich. Aber wir sehen uns ja noch ein paar Mal heute Abend. Jetzt sagt mir nur eben schnell, was ihr essen wollt.«

»Ich weiß es nicht«, sagte Jenna langsam.

Mackenzie lächelte. »Dann empfehle ich immer unseren Sloppy Burger und Mac 'n' Cheese. Die sind hier fantastisch.«

Evan nickte abwesend. »Zweimal, bitte.«

Mackenzie entfernte sich und Jenna starrte Evan an. »Glaubst du, dass es stimmt?«, fragte sie atemlos.

Evan nickte. »Sie war damals völlig fasziniert von der Tätowierung, so als ob sie gemerkt hätte, dass es etwas Besonderes damit auf sich hat. Wenn sie glaubt, die irgendwo anders gesehen zu haben, wird es so gewesen sein. Auch wenn sie sich anscheinend dank der Drogen an nicht viel anderes erinnert.«

Jenna stieß den Atem aus, den sie angehalten hatte. »Und was heißt das jetzt?«

Evan hob die Schultern. »Vermutlich, dass es irgendwo noch ein anderes Tor gibt.«

»Aber das wussten wir ja schon vorher. Wenn es zwei gibt,

und zwar eines in Schottland und eines hier, wird es noch mehrere geben.«

»Wir können nur schlecht ganz Virginia oder vielleicht auch West Virginia absuchen.«

Jenna seufzte. »Und was ist, wenn wir uns die Retreats mal genauer anschauen?«

Evan machte ein so entsetztes Gesicht, dass Jenna lachen musste.

»Wir müssen ja nicht teilnehmen, sondern nur schauen, wie es da so aussieht und ob wir das Zeichen irgendwo entdecken.«

Evan schaute sie gequält an. »Wenn wir gar keine andere Möglichkeit mehr haben, dann vielleicht. Aber ich würde es vorziehen, wenn wir das nicht tun müssen.«

Sie nahm seine Hand. »Wir finden einen Weg. Zur Not schicken wir Allison. Solche investigativen Recherchen sind etwas für sie.«

Er lächelte schwach.

In diesem Moment brachte eine andere Kellnerin ihr Essen. Jenna konnte nicht anders, als darauf zu starren. »Und das ist für eine Person?«

»Im 18. Jahrhundert wäre davon eine ganze Familie eine Woche lang satt geworden«, erwiderte Evan. Als er den Blick einer Frau vom Nachbartisch auffing, fügte er hinzu: »Glaube ich.«

Sie begannen, zu essen, und nach kurzer Zeit wurde Jenna müde. Doch jedes Mal, wenn sie zu Mackenzie blickte, wurde sie wieder etwas wacher. Sie schien überall zu sein, plauderte mit den Menschen an den Tischen und schien für alle ein Lachen oder zumindest ein Lächeln übrig zu haben. Sie bekam sicherlich ein gutes Trinkgeld. Jenna verstand, was Evan zu ihr hingezogen haben musste.

Sie nahm einen Schluck von ihrem Bier und bemerkte: »Mackenzie ist wie ein Kolibri, der von Blüte zu Blüte flitzt.«

Evan lachte so laut auf, dass die Frau am Nebentisch

wieder zu ihnen blickte. »So kann man es auch nennen. Sie ist auch im wirklichen Leben so. Niemand kann sie lange halten und sie ist sehr ungewöhnlich.« Er blickte ebenfalls zu ihr hinüber, mittlerweile etwas entspannter, dass seine Verflossene hier arbeitete. »Sie hat keine leichte Kindheit gehabt und ich bewundere sie, wie sie sich immer wieder aufrappelt.«

»Meinst du, das mit den Drogen kommt daher?«

Evan wischte sich die Finger an der Serviette ab und schüttelte den Kopf. »Sie nimmt nicht wirklich Drogen. Also zumindest hat sie das früher nicht und auch heute sieht sie nicht aus wie ein Junkie. Dafür ist sie viel zu ...«

Er suchte nach dem richtigen Wort und Jenna half aus mit: »Gesund?«

Er nickte mit einem Lächeln. »Genau, gesund. Ich glaube, sie probiert gern mal etwas aus, wie zum Beispiel diese Pilze oder was auch immer es da gibt, wo sie hinfährt. Ich könnte mir vorstellen, dass sie schon alles an Pflanzen ausprobiert hat, was es dort draußen so gibt. Und bisher hat es ihr anscheinend nicht geschadet.«

»Glaubst du, dass sie sich das Zeichen nur eingebildet hat?«

Evan hob die Schultern. »Ich hoffe es nicht.«

Mackenzie kam wieder an ihren Tisch. »Ich hoffe, es hat geschmeckt.«

Jenna lächelte. »Sehr.«

»Soll ich dir den Rest einpacken? Du hast ja kaum etwas gegessen.«

Mackenzie sah ganz entsetzt aus, dabei hatte Jenna gut ein Viertel des riesigen Burgers geschafft und immerhin ein Drittel der Mac 'n' Cheese.

»Nein, danke.«

»Kann ich sonst noch etwas für euch tun?«, fragte sie.

Als Evan den Kopf schüttelte und sagte: »Nein, danke, nur die Rechnung«, zog sie eine Grimasse.

»Könnt ihr nicht noch irgendetwas bestellen?«

»Warum?«, fragte Evan. »Helfen wir dir damit?«

Mackenzie schüttelte den Kopf. »Wenn ihr nichts mehr wollt, muss ich euch die Rechnung auf den Tisch legen und dann müsst ihr gehen. Aber ich will euch noch etwas zeigen, doch das dauert noch einen Moment. Esst doch noch ein Dessert, ja?«

Jenna legte sich eine Hand auf den Bauch. »Lieber nicht.«

Doch Evan betrachtete Mackenzie einen Moment, dann nickte er. »Das Gleiche noch mal zu trinken und irgendeinen Nachtschinken für eine Person, aber mit zwei Löffeln.«

Mackenzie strahlte. »Toll! Ich gebe es gleich an die Küche weiter. Es könnte höchstens sein, dass es ein wenig dauert. Es muss frisch zubereitet werden.«

Als Mackenzie sie wieder verließ, legte Jenna den Kopf auf den Tisch. »Stört es dich, wenn ich eine Runde schlafe?«

Evan kam auf die andere Seite des Tisches und legte einen Arm um sie. »Überhaupt nicht. Es war ein aufregender Tag. Und ehrlich gesagt bin ich froh, dass du heute so geistesgegenwärtig warst und dem Typen mit dem Gewehr erzählt hast, dass du eine schottische Touristin auf der Suche nach ihren Vorfahren bist.«

Jenna lächelte. »Die Idee hatte ich auch nur, weil ich das am Anfang von dir dachte.«

Er lachte leise. »Ich weiß. Es war lustig, zu sehen, wie du mich damals bewertet hast.«

Entrüstet schaute sie ihn an. »Ich habe dich nicht bewertet.«

»Doch, das hast du. Und das weißt du auch.«

»Vielleicht ein kleines bisschen.«

Er küsste sie auf die Wange. »Ich dich doch auch.«

Sie runzelte die Stirn. »Und warum?«

Er zuckte mit den Schultern. »Weil ich gespürt habe, dass du etwas Besonderes bist. Nicht nur, weil du so schön bist, sondern weil irgendetwas an dir mich magisch angezogen hat.«

Jenna seufzte und beugte sich vor, um ihn zu küssen.

In diesem Moment stellte jemand das Dessert vor sie hin und Jenna fuhr zurück.

»Ich hoffe, ich störe nicht«, sagte eine fröhliche Stimme.

»Überhaupt nicht, Mackenzie«, seufzte Evan.

»Ich habe da noch etwas für euch«, sagte sie und schaute sich um, bevor sie ein Handy aus der Tasche zog und vor Evan auf den Tisch legte. »Wenn mich der Chef damit erwischt, fliege ich raus. Tu bitte so, als ob es deins ist. Oder besser, als ob es Jennas ist. Das ist glaubwürdiger.«

Tatsächlich steckte das Handy in einer Glitzerhülle.

»Und was soll ich damit?«, fragte Evan.

»Zuerst einmal kannst du deine Kontaktdaten eingeben, damit wir uns nicht schon wieder aus den Augen verlieren.«

Evan warf Jenna einen Blick zu, mit dem er sie fragte, ob sie damit einverstanden war. Lächelnd nickte sie, denn sie wusste, dass Mackenzie keine Gefahr für sie darstellte.

Während Evan seine Nummer eingab und sie speicherte, fragte er: »Und jetzt?«

Mackenzie beugte sich vor und tippte auf eine App. Dabei hatte Evan einen ungehinderten Blick auf ihr Dekolleté, doch er wandte dezent den Blick ab. Jenna musste grinsen. Sie war sich nicht sicher, ob Mackenzie bewusst war, wie sexy sie war. Es schien nicht so, als ob sie das mit Absicht machte.

Jenna stellte fest, dass sie die unkomplizierte Mackenzie wirklich mochte. Sie hatte nichts Falsches an sich.

»Jetzt guck doch schon«, sagte Mackenzie und deutete auf das Handy.

Evan lächelte Jenna noch einmal an, atmete tief durch und dann wandte er sich dem zu, was Mackenzie ihm zeigen wollte. Auch Jenna beugte sich über den Bildschirm. Irgendwie hatte sie damit gerechnet, ein Bild von Evan und Mackenzie von früher zu sehen oder einen Hund oder sonst irgendetwas. Doch das, auf das sie schaute, verwirrte sie. Es war eine Zeichnung des Amuletts. Allerdings war es ein Bild, das anscheinend auf eine Leinwand gemalt war. Es war in den

Farben Grün, Blau und Lila gehalten und wunderschön verziert.

»Woher hast du das?«, fragte Evan. Er schien ebenso verblüfft.

»Ist es das, was du bei der Schamanin gesehen hast?«, fragte Jenna.

Mackenzie biss sich auf die Lippe und ihre Wangen färbten sich rot. »Ich habe das gemalt.«

»Du?«, fragte Evan und schaute sie an. »Warum?«

Mackenzie rang die Hände. »Ich weiß nicht, warum, aber dieses Zeichen«, sie wies auf Evans Brust, »macht irgendetwas mit mir. Ich musste immer wieder daran denken, als wir nicht mehr zusammen waren, und habe davon geträumt. Erst dachte ich, dass es so ist, weil du mir fehlst, aber das war es nicht. Du hast mir gar nicht gefehlt.« Sie wedelte mit den Händen. »Es war das Zeichen. Irgendetwas daran zieht mich magisch an. Ja, es ist wirklich wie Magie.«

Jenna und Evan wechselten einen Blick. Es waren fast die gleichen Worte, wie Evan sie eben benutzt hatte, als er davon gesprochen hatte, wie er sich gefühlt hatte, als er Jenna zum ersten Mal gesehen hatte. Und Jenna kannte das Gefühl, dass einen dieses Zeichen wie magisch anzog. Ob man wollte oder nicht. Was konnte das nur bedeuten?

Eigentlich gab es nur eine Erklärung.

In Evans Augen konnte sie lesen, dass er einen ähnlichen Gedanken hatte.

Mackenzie schien ihren stummen Austausch nicht mitbekommen zu haben, denn sie sprach weiter. »Irgendwann habe ich es nicht mehr ausgehalten und habe es aufgemalt. Als ich es dann über meinem Bett hängen hatte, wurde es ein wenig besser.« Sie verschränkte die Arme. »Deswegen war mein Schreck auch so groß, als ich es bei dem Retreat gesehen habe. Aber diese Frau, diese Schamanin, war dann einfach weg und ich habe sie nicht mehr gefunden, als ich sie danach fragen wollte.«

Sie plapperte einfach weiter, während Jenna unter dem Tisch nach Evans Hand griff. Sie wollte so gern mit ihm allein sein und das alles besprechen.

»Und weil ich weiß, dass es für dich auch nicht irgendeine Tätowierung ist, sondern irgendetwas, was dir wichtig ist, wollte ich schon lange mal mit dir darüber sprechen. Deswegen glaube ich auch, dass es kein Zufall ist, dass du heute hierhergekommen bist.«

Jenna drückte Evans Hand und er verstand. Über die Zufälle und Nicht-Zufälle hatten sie heute auch schon gesprochen. Auch das konnte kein Zufall sein.

»Danke, dass du mir das gezeigt hast«, sagte Evan langsam. »Kannst du mir das Bild vielleicht schicken?«

Mackenzie nickte. »Klar. Aber das ist ja nicht das, was ich dir eigentlich zeigen wollte.«

»Was denn noch?«, fragte Evan.

Mackenzie atmete tief durch. »Nicht böse sein, ja? Ich dachte, du freust dich, weil ihr vorhin so nach dem Zeichen bei der Schamanin gefragt habt.« Sie schaute zu ihrem Chef und gab ihm ein Zeichen, dass sie gleich kommen würde. »Ich muss mich beeilen. Esst bitte das Dessert.«

Jenna nahm einen Löffel, doch sie konnte nichts essen. Sie hing an Mackenzies Lippen.

Auch Evan war angespannt. »Was hast du gemacht?«, fragte er.

»Ich habe es vorhin auf meinem Instagram- und auf meinem Facebook-Account gepostet und gefragt, ob jemand das Zeichen schon einmal irgendwo gesehen hat.«

»Du hast was?«, fragte Evan und starrte sie mit großen Augen an.

»Oh nein«, flüsterte Jenna, die sich noch sehr genau daran erinnerte, was Caitrin dazu gesagt hatte, die Suche öffentlich zu machen.

Mackenzie seufzte. »Oh verdammt, ich hatte gehant, dass ich erst fragen sollte, aber ich hatte Angst, ihr sagt Nein.«

»Das hätte ich auch wirklich getan«, sagte Evan.

Doch Jenna drückte seine Hand und schaute die andere Frau an. »Was ist dabei herausgekommen?«

Jetzt schnitt Mackenzie eine so komische Grimasse voller Schuldgefühle, dass Jenna gelacht hätte, wäre sie nicht so angespannt gewesen. Doch sie ahnte, dass irgendjemand darauf reagiert hatte, sonst hätte Mackenzie es ihnen nicht unbedingt zeigen wollen. Tatsächlich beugte sie sich wieder vor und scrollte auf dem Handy runter. »Drei Leute haben mir Bilder von dem gleichen Muster zurückgeschickt.«

Evan sog scharf die Luft ein und Jenna starrte auf die Bilder. Auf jedem war eindeutig das Zeichen vom Amulett zu sehen.

»Wo ist das?«, fragte sie.

Evan wischte sich über das Gesicht und schüttelte den Kopf. Er war richtig blass geworden. Dann schauten sie wieder auf die Bilder. Eins sah aus wie ein Sandsteinmonument in einem Urwald, dann war da ein Graffiti, das in einer U-Bahn-Haltestelle zu sein schien, und schließlich noch eine Tätowierung, die aber nur entfernt Ähnlichkeit mit der von Evan hatte.

»War das okay?«, fragte Mackenzie. »Ich dachte, ihr freut euch.«

Sie klang so ängstlich, dass Jenna aufblickte. »Das tun wir«, sagte sie und griff nach Mackenzies schmaler Hand. »Danke. Es ist nur gerade so überwältigend. Wir dachten, dass nur wir das Zeichen kennen.«

Evan sagte nichts, sondern starrte auf die Bilder.

Erleichtert atmete Mackenzie aus. Als sie gerade etwas erwidern wollte, sagte auf einmal eine Stimme neben ihr: »Ist alles in Ordnung hier?« Der Mann, der anscheinend Mackenzies Chef war, sah von einem zum anderen. »Deine anderen Tische warten und dann möchte ich dich hinten sprechen.«

Jenna sah, wie Mackenzie die Augen schloss und ihre Lippen zitterten. Doch dann nickte sie. »Natürlich, Chef.«

Jenna wusste, dass sie handeln musste. Mackenzie durfte nicht den Job deswegen verlieren. Sie schüttelte den Kopf. »Es ist alles in Ordnung. Miss Mackenzie hat uns ganz wunderbar geholfen.«

»Wobei?«, fragte der Chef misstrauisch und blickte wieder von einem zum anderen.

Jenna ließ ihre Hand los und griff nach Evans. »Ich wollte meinem Freund gerade einen Heiratsantrag machen und Mackenzie hat geholfen, ihn vorzubereiten.«

Evan schaute sie verwirrt an. »Du wolltest mir einen Heiratsantrag machen?«

Jenna sah, dass er sofort seine Rolle eingenommen hatte, und war ihm dankbar für seine Geistesgegenwart.

Mackenzie brauchte einen Augenblick länger. Sie riss die Augen auf und wollte gerade etwas sagen, als sie die Lippen zusammenpresste und nickte. Dann sagte sie sogar mit Augenaufschlag: »Genau so ist es. Und du hast es jetzt ruiniert, Chef.«

Entsetzen spiegelte sich auf dem Gesicht des Mannes wider. »Oje, das tut mir leid. Ich wollte nicht stören, ich dachte nur ...«

Jenna lächelte ihn an. »Wir sind extra aus Schottland gekommen, um in einem echten amerikanischen Diner zu essen, und hier wollte ich ihm einen Antrag machen.« Dann zuckte sie mit den Schultern. »Dann muss das wohl warten.«

Der Chef hob die Hände und zog sich zurück. »Lassen Sie sich von mir nicht stören.«

»Aber Mackenzie muss bleiben«, sagte Jenna.

»Muss ich?«, fragte sie, doch als sie Jennas Blick auffing, nickte sie. »Muss ich wohl.«

Alle anderen Gäste hatten sich nun zu ihnen umgedreht und starrten sie erwartungsvoll an. Auch das Personal kam näher und schaute sie an. Und erst jetzt merkte Jenna, in was für eine Situation sie sich gebracht hatte. Dies hier war eine Show für alle anderen und sie musste da jetzt durch. Sie war

sich allerdings nicht sicher, ob sie es schaffen würde, eine überzeugende Darstellung abzugeben, schließlich hatte sie so etwas noch nie gemacht. Wäre es eine Präsentation vor dem Vorstand ihrer Firma gewesen, wäre sie sicherlich weniger aufgeregt gewesen.

Doch dann hatte sie eine Idee.

Sie griff nach Evans Händen und schaute ihm in die Augen. Sie sah die Belustigung darin, doch sie legte all ihren Ernst in ihre Worte, denn sie meinte sie genau so. Auf Gälisch sagte sie: »In dem Moment, als ich dich zum ersten Mal gesehen habe, wusste ich, dass du es bist. Ich lege mein Herz für alle Zeit in deine Hände und folge dir, wohin du auch gehst. Sogar in die Ewigkeit. Dein Zuhause ist mein Zuhause. Deine Zeit ist meine Zeit. Für immer.«

Evan starrte sie so fasziniert an, dass sie sich fragte, ob sie die richtigen Worte benutzt hatte. Doch dann sah sie, dass der Schalk aus seinen Augen verschwunden war und einer tiefen Ernsthaftigkeit Platz gemacht hatte. Atemlos wartete sie auf seine Antwort.

Schließlich zog er ihre Hände zu seinen Lippen und küsste sie. Dann legte er sie auf seine Brust, genau dorthin, wo das Zeichen über seinem Herzen war. Und er antwortete ebenfalls auf Gälisch: »Und mein Herz ist dein Herz. Bis in alle Ewigkeit.«

Einen Moment lang schauten sie sich einfach nur an und Jennas Herz schien vor lauter Glück überzulaufen. Als sie sich vorbeugte, um Evan zu küssen, jubelten die anderen Gäste und klatschten. Jenna hatte ganz vergessen, dass sie da waren.

Sie fühlte, wie Evan lächelte, dann löste er sich von ihr. Leise, sodass nur sie es hören konnte, sagte er: »Du weißt aber schon, dass das eher ein Ehegelübde war. Und wenn wir den traditionellen schottischen Regeln folgen, war das sozusagen eine Art Handfasting, denn wir haben vor Zeugen bekundet, dass wir Mann und Frau sein wollen.«

Wenn es überhaupt möglich war, schlug Jennas Herz bei

seinen Worten schneller. Doch sie sagte mit einem Lächeln: »Es hat nur außer uns keiner verstanden. Gilt es dann auch?«

Evan küsste sie noch einmal. »Das gilt immer, denn wir beide wissen, dass wir es gesagt haben.« Dann hob er eine Augenbraue. »Und was hatten wir heute Morgen noch einmal zum Thema Besserwisserin gesagt?«

Jenna musste lachen. »Gib doch zu, dass es das ist, was du an mir magst.«

Er wurde wieder ernst. »Es ist eines der Dinge, die ich an dir mag.«

»Und was noch?«, fragte sie, doch Mackenzie unterbrach sie wieder. Jenna hatte alles um sich herum vergessen und schrak beinahe auf.

»So, ihr Turteltäubchen«, sagte sie und wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel, »das war wunderschön und ich danke euch, dass ich ein Teil davon sein durfte. Verratet ihr uns auch noch, was ihr gesagt habt?«

Jenna hob die Schultern, dann lächelte sie. »Er hat Ja gesagt.« Mehr musste keiner wissen.

Die anderen Gäste lachten und wandten sich wieder ihrem Essen zu. Die Show war vorbei.

Evan hielt ihre Hand unter dem Tisch ganz fest. Dann wandte er sich an Mackenzie. »Danke, dass du das gepostet hast. Du kannst dir nicht vorstellen, was es für uns bedeutet.«

Mackenzie schaute ihn einen Moment lang an. Sie war ernst geworden. »Vielleicht verrätet ihr es mir eines Tages. Das würde mir viel bedeuten.«

Jenna und Evan wechselten einen Blick und sie wusste, dass er auch dachte, wovon Jenna überzeugt war: Mackenzie war eine von ihnen, auch wenn sie noch kein Tor gefunden hatte, durch das sie reisen konnte. Doch das würden sie jetzt für sie tun. Und für Caitrin. Und für all die anderen Frauen und Männer dort draußen. Diese Bilder waren ein erster Anfang und ein Hinweis darauf, dass noch viele von ihnen dort draußen waren.

Jenna konnte es gar nicht abwarten, sich auf die Suche zu machen. Gemeinsam mit Evan.

IM NÄCHSTEN BUCH GEHT ES FÜR ALLISON IN DIE VERGANGENHEIT. Spannend und so romantisch. Weiter hinten findest Du eine Leseprobe vom ersten Kapitel.

Außerdem habe ich eine Leseprobe vom Buch Janet für Dich, denn Evans Schwester bekommt natürlich auch ihre eigene Geschichte.

EINE REZENSION WÄRE TOLL!

Liebe Leserin,

Vielen Dank, dass Du nicht nur das Buch gelesen hast, sondern auch den Bonus Epilog. **Wenn Dir gefallen hat, was ich schreibe, dann würde ich mich sehr über eine Rezension auf Amazon freuen.**

Einfach hier klicken! (Dann nach unten scrollen und auf „Dieses Produkt bewerten“ auf der linken Seite klicken)

Warum Rezensionen so unglaublich wichtig für uns Autoren sind... Mit jeder Rezension steigt meine Sichtbarkeit im Kindle Shop auf Amazon. Je mehr Rezensionen ich habe, desto höher steige ich im Ranking und in der Sichtbarkeit. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil mich so auch andere Leser finden können, die nie etwas von mir und meinen Büchern erfahren würden, wenn sie mich nicht zufällig auf Amazon finden.

Das heißt: Jede auch noch so kurze Rezension hilft. Sie muss nicht lang und ausgefeilt sein - aber über die freue ich mich natürlich auch. Und ich verstehe auch, dass viele Leser es

JULIA STIRLING

auf später verschieben oder es ihnen unangenehm ist. Aber es wäre absolut toll und wunderbar von Dir, wenn Du jetzt einfach auf den Link klickst und eine ganz kurze Rezension abgibst.

Ich wäre Dir sehr, sehr dankbar und Du würdest mich unglaublich glücklich machen!

Danke Dir und liebe Grüße,
Julia



P.S.: Auf den nächsten Seiten erfährst Du, welche Bücher ich noch geschrieben habe (11 sind es mittlerweile vom Club der Zeitreisenden) und danach kommen die Leseproben von Allison und Janet. Je nachdem, worauf Du Lust hast. Viel Freude beim Lesen weiterhin!

ZEITREISE-ROMANE VON JULIA STIRLING

TEIL 1 - DER CLUB DER ZEITREISENDEN VON DUNDARG



TEIL 2 - DER CLUB DER ZEITREISENDEN VON ERINESS



TEIL 3 - DER CLUB DER ZEITREISENDEN VON KINTALLAN



Der Club der Zeitreisenden

Diese spannenden Zeitreise-Reihe, die in den schottischen Highlands spielt, ist mystisch, geheimnisvoll, voller Freundschaft und Liebe zu außergewöhnlichen Männern, die nicht aus dieser Welt sind.

Verliebe Dich ebenfalls in die Reihe *Der Club der Zeitreisenden*.

Begleite die Freundinnen in eine Welt voller Abenteuer, Freundschaft, Liebe und natürlich atemberaubender Highlander im schottischen Hochland.

Alle Romane sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden, aber das beste Leseerlebnis bekommst Du, wenn Du sie in der richtigen Reihenfolge liest.

Die Reihe teilt sich in mehrere Teile. Immer vier Bücher gehören zusammen.

Teil 1 ist Der Club der Zeitreisenden von Dundarg und Teil 2 Der Club der Zeitreisenden von Eriness. Diese beiden Teile sind in sich abgeschlossen.

Der erste Band von Teil 3 Der Club der Zeitreisenden von Kintallan ist Brynne. Der zweite ist Vivien. Spätestens im Herbst 2025 folgt Isla. Das ist Band 3.

Folgende Bücher sind bisher erschienen oder können vorbestellt werden:

Der Club der Zeitreisenden von Dundarg

Band 1: JENNA (ISBN: 9783744836876)

Band 2: ALLISON (ISBN: 9783750410442)

Band 3: LAUREN (ISBN: 9783750494015)

Band 4: CAITRIN (ISBN: 9783750494848)

Band 5: JANET (ISBN: 9783757852092))

Der Club der Zeitreisenden von Eriness

Band 1: MAIRA (ISBN: 9783750496019)

Band 2: TAVIA (ISBN: 9783750496682)

Band 3: LEANA (ISBN: 9783750497764)

Band 4: BLAIRE (ISBN: 9783757819064)

Der Club der Zeitreisenden von Kintallan

Band 1: BRYNNE (ISBN: 9783759779786)

Band 2: VIVIEN (ISBN: 9783769355390)

Band 3: ISLA

Alle Bücher der Reihe sind auf Amazon erhältlich als **E-Book**.

Sowie als **Taschenbuch**, als **gebundene** Ausgabe und als **Großdruck-**
Ausgabe.

Im **Buchhandel** gibt es die Bücher unter der jeweiligen ISBN-
Nummer hinter den Namen oben - falls Du sie dort bestellen
möchtest.

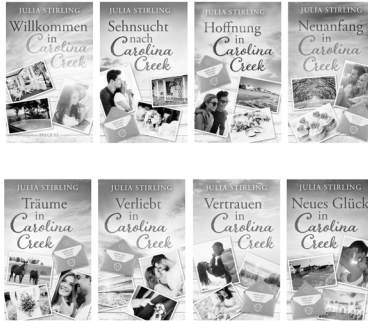
Jenna, Allison, Lauren, Caitrin, Janet, Maira , Tavia, Leana und
Blair sind übrigens bereits als **Hörbuch** erschienen und sind auf
allen Plattformen erhältlich!

Außerdem sind alle Bücher der Reihe **in Kindle Unlimited** und
können von Mitgliedern im Rahmen des Kindle Unlimited
Programms kostenlos gelesen werden.

**Infos über weitere Bücher gibt es auf Julias Website und hier
kannst Du Dich auch für den Newsletter anmelden, damit Du nie
eine Neuerscheinung verpasst!**

www.juliasirling.com

KLEINSTADTLIEBE IN DEN SÜDSTAATEN



The Merry Men Weddingplanner Reihe

Carolina Creek ist ein kleiner Ort an der Atlantikküste von North Carolina. In dieser Stadt herrscht zwar Südstaaten-Gemütlichkeit, aber es ist trotzdem immer etwas los. Vor allem in den Herzen der Protagonisten.

Die vier Crawford-Brüder und ihre Freunde haben es nicht immer leicht mit der Liebe, aber sie alle werden die Frau fürs Leben noch finden. Dabei können sie sich immer aufeinander und auf alle anderen Mitbewohner der Kleinstadt verlassen.

Während sie selbst die Liebe ihres Lebens finden, gründen die Männer aus Versehen gemeinsam ein Unternehmen, das ganz besondere Hochzeiten ausrichtet.

Alle Romane sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden, aber das beste Leseerlebnis bekommst Du, wenn Du sie in der richtigen Reihenfolge liest.

Folgende Bücher sind erschienen und die Serie ist damit abgeschlossen:

Prequel - wie alles begann: Willkommen in Carolina Creek - dieses Buch bekommst Du kostenlos, wenn Du Dich in meinem Newsletter anmeldest

Band 1: Sehnsucht nach Carolina Creek (ISBN: 9783757937362)

Band 2: Hoffnung in Carolina Creek (ISBN: 9783757938611)

Band 3: Neuanfang in Carolina Creek (ISBN: 9783757938635)

Band 4: Träume in Carolina Creek (ISBN: 9783757936747)

Band 5: Verliebt in Carolina Creek (ISBN: 9783757938659)

Band 6: Vertrauen in Carolina Creek (ISBN: 9783757955113)

Band 7: Neues Glück in Carolina Creek

Alle Bücher der Reihe sind auf Amazon erhältlich als **E-Book**, als **Taschenbuch** und als **Großdruck**-Ausgabe.

Im **Buchhandel** gibt es die Bücher unter der jeweiligen ISBN-Nummer hinter den Namen oben - falls Du sie dort bestellen möchtest.

Außerdem sind alle Bände außer Willkommen in Carolina Creek in **Kindle Unlimited** und können von Mitgliedern im Rahmen des Kindle Unlimited Programms kostenlos gelesen werden.

CAROLINA CREEK LOVE STORIES



Träume im Sand ist der Auftakt der neuen, romantischen Buchreihe aus der Kleinstadt am Meer Carolina Creek Love Stories

Cassia Sinclair ist eigentlich zufrieden mit ihrem entspannten Leben am Meer. Als sie aber erfährt, dass ein Investor aus New York einige historische Gebäude in ihrer geliebten Heimatstadt Carolina Creek kaufen und abreißen lassen will, weiß sie, dass sie aktiv werden muss, um diesen wichtigen Teil der Kleinstadt zu retten.

Sie entwickelt eine Idee, um nicht nur die Gebäude zu bewahren, sondern jungen Unternehmerinnen dort eine Chance zu geben, ihre Träume zu verwirklichen.

Doch leider läuft nichts nach Plan, denn der Investor, der die kleine Stadt an der Atlantikküste besucht, ist ein alter Bekannter. Außerdem hat er möglicherweise ein ganz anderes Motiv, als Cassia bisher dachte. Und leider stolpert ihr Herz jedes Mal, wenn sie auch nur an ihn denkt.

Als Grayson Beaumont nach Carolina Creek zurückkehrt, trifft er dort auf leidenschaftlichen Widerstand gegen seine Pläne. Ausgerechnet von der Frau, die er seit so vielen Jahren versucht zu vergessen, und die sein Leben schon einmal durcheinandergebracht hat.

Und so geraten nicht nur Graysons Pläne für die Gebäude am Thistle Square ins Wanken – sondern auch seine Entschlossenheit, sein Herz nie wieder zu verlieren.

Inmitten des Kampfes um die Zukunft der ältesten Gebäude in Carolina Creek entdecken Cassia und Grayson, dass ihre Herzen vielleicht das größte Abenteuer ihrer Leben eingehen.

"Träume im Sand" ist eine Geschichte voller Herz, Hoffnung und der heilenden Kraft der Liebe. Tauche ein in die malerische Romantik von Carolina Creek und erlebe, wie Gegensätze sich anziehen und gemeinsam Träume wahr werden.

Willkommen zurück in Carolina Creek, wo die Liebe so beständig ist wie das Rauschen des Meeres. Träume im Sand ist der Auftakt der neuen, romantischen Buchreihe Carolina Creek Love Stories.

Alle Bücher der Reihen sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden.

Fans der abgeschlossenen Reihe The Merry Men Weddingplanner werden viele alte Bekannte wiedertreffen.

Hier kannst Du Träume im Sand bestellen!



Infos über weitere Bücher gibt es auf Julias Website und hier kannst Du Dich auch für den Newsletter anmelden, damit Du nie eine Neuerscheinung verpasst!

www.juliastirling.com

HISTORISCHE LIEBESROMANE VON JULIA STIRLING



Liebe am Exilhof

Wenn Du historische Liebesgeschichten magst, in denen attraktive Männer um die Liebe einer starken Frau kämpfen und in denen es um Könige, Gentlemen und Ladies, Leidenschaft und natürlich auch um die großen, wahren Gefühle geht, dann sind die Bücher aus der Reihe *Liebe am Exilhof* genau das richtige für Dich!

Sie spielen in den Jahren um 1690 in England und Frankreich am Exilhof von König James II.

Alle Romane sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden. Die Serie ist abgeschlossen.

Hier findest Du alle Bücher der Serie Liebe am Exilhof

Mittlerweile sind fünf Bücher in der Serie erschienen.

Band 0: *Der gestohlene Kuss* - Sophia Eastham und Thomas Hartfort
(ISBN: 9783754682210)

Band 1: *Die Liebe der fremden Lady* - Valentina Turrini und Jonathan Wickham (ISBN: 9783754682227)

Band 2: *Die ungezähmte Baroness* - Charlotte Dalmore und Alexander Hartfort (ISBN: 9783754682234)

Band 3: *Das Versprechen einer Lady* - Lilly Eastham und Nicholas Bedington (ISBN: 9783754682241)

Band 4: *Der Stolz des Herzens* - Katherine Eastham und Philippe Laurent (ISBN: 9783754682258)

Alle Bücher der Reihe sind auf Amazon erhältlich als E-Book, als Taschenbuch und als Großdruck-Ausgabe.

Die ersten drei Bände gibt es auch als E-Book Sammelband.

Im **Buchhandel** gibt es die Bücher unter der jeweiligen ISBN-Nummer hinter den Namen oben - falls Du sie dort bestellen möchtest.

Außerdem sind alle Bücher der Serie in Kindle Unlimited und können von Mitgliedern im Rahmen des Kindle Unlimited Programms kostenlos gelesen werden.

Infos über weitere Bücher gibt es auf Julias Website und hier kannst Du Dich auch für den Newsletter anmelden, damit Du nie eine Neuerscheinung verpasst!

www.juliastirling.com

LESEPROBE AUS ALLISON - DER
CLUB DER ZEITREISENDEN VON
DUNDARG 2



» *V*erdammt, Allison, wenn du jetzt nicht an dieses Telefon gehst oder es komplett ausschaltest, schmeiße ich das blöde Ding vom höchsten Turm der Burg«, drohte Caitrin und knallte ihren Stift auf den Tisch.

Allison biss die Zähne zusammen und schaute auf ihr Handy. »Es ist nicht so einfach, wie du denkst«, fauchte sie ihre Freundin an.

»Und was soll daran bitte so schwierig sein?«, fragte Caitrin. »Ich dachte, du hast im Moment keine Aufträge. Wenn es ein Auftrag ist, dann geh ran und nimm ihn an. Wenn du wegmusst, ist es eben so, dann trittst du deine Zeitreise später an. Und wenn es kein Auftrag ist, kann es doch nicht so wichtig sein. Oder ist es irgendetwas Privates, von dem wir nichts wissen?«

Caitrin klang sichtlich genervt und Allison konnte es ihr nicht verübeln. Sie drehte das Handy um, sodass sie nicht mehr sah, wenn das Display aufleuchtete, weil jemand versuchte, sie zu erreichen. »So, wir können weitermachen. Wo waren wir stehen geblieben?«

Sie versuchte, eine interessierte Miene aufzusetzen, doch ihre Gedanken waren bei dem Anrufer. Dieses Mal kannte sie

die Nummer und ein Schauer lief ihr über den Rücken, wenn sie daran dachte, worum es sich handeln mochte.

»Wir haben uns gerade mit den Höflichkeitsformen gegenüber einem Clan-Anführer beschäftigt«, erklärte Caitrin. »Ich habe keine Ahnung, in welcher Zeit du landest, daher ist es umso wichtiger, dass du alle kennst. Aber drehen wir die ganze Sache doch mal um.« Sie blies sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Was habe ich dir denn gerade erzählt?«

Allison überlegte, ob sie so tun sollte, als ob sie sich noch daran erinnerte, worum es ging, doch sie wusste, dass ihre Freundin viel zu intelligent war, als dass sie diese kleine Scharade nicht schnell durchschauen würde. Sie seufzte. »Also gut, ich habe nicht zugehört.«

»Ja, weil dein Handy heute Morgen schon zum zwölften Mal klingelt.«

»Du hast mitgezählt?«

Caitrin stand auf und ging zum Fenster. »Allison, so geht das nicht. Wenn du tatsächlich reisen willst, musst du vorbereitet sein. Ich kann nicht zulassen, dass du einfach so da reinstolperst. Es würde dich in zu große Gefahr bringen. Und das will ich nicht. Aber wenn du dir nicht die Zeit nimmst, diese Dinge zu lernen, kann ich dir auch nicht helfen. Und dann kann ich dich auch nicht gehen lassen. Außerdem habe ich nicht mehr viel Zeit«, sagte sie. »Jenna und Evan kommen bald wieder. Wenn sie gute Nachrichten haben, kann es sein, dass ich bald aufbrechen will. Aber mit diesem Halbwissen kann ich dich nicht hier zurücklassen. Dann kannst du halt erst irgendwann gehen. Oder du musst es dir selbst aneignen.«

Allison verschränkte die Arme. »Muss ich etwa eine Prüfung ablegen?«

Sie hatte einen Scherz machen wollen, doch Caitrin schaute sie ernst an.

»Jetzt machst du aber Witze«, sagte Allison. »Ich bin doch kein kleines Kind mehr. Ich habe in meinem Leben schon so viele Rechercheisen gemacht, dass ich glaube, das auch ganz

gut hinzubekommen. Ihr könnt mich doch keine Prüfung machen lassen.«

»Du benimmst dich aber manchmal nicht wie ein Erwachsene, sondern wie ein Kind«, sagte Caitrin schnippisch.

Sie waren seit Wochen allein zu zweit und Allison wusste, dass es vor allem der Lagerkoller war, der sie fest im Griff hatte. Caitrin war es nicht gewohnt, hier mit jemand anderem zu sein. Außerdem wartete sie gespannt auf die Rückkehr von Jenna und Evan, die für sie in den USA nach einem Tor gesucht hatten.

Allison hingegen war es nicht gewohnt, so lange an einer Stelle zu sein und gefühlt nichts zu tun. Normalerweise war ihr Leben sehr viel aufregender. So langsam hatte sie das Gefühl, dass sie keine weiteren Informationen über die alte gälische Sprache, über Kleider aus dem 16. Jahrhundert oder über die Geschichte Schottlands in den Kopf kriegen konnte. Sie fand, dass sie durchaus gut vorbereitet war, und man konnte nie alles abdecken. Ein wenig Spielraum gab es immer. Als Journalistin war sie erfahren genug, dass sie den ausfüllen konnte. Sie wusste allerdings auch, dass Caitrin komplett anderer Meinung war.

»Lass uns eine Pause machen«, schlug Allison vor.

Caitrin nickte. »Ich gehe in den Garten«, sagte sie und verschwand durch die Terrassentür.

Sobald sie den Raum verlassen hatte, schaute Allison auf ihr Handy. Zwei weitere entgangene Anrufe. Es wurde dringlicher und ihr wurde schlecht. Das war ihr noch nie in ihrem Leben passiert. Es war sogar schon so weit, dass sie am liebsten überhaupt nicht mehr ans Telefon gegangen wäre. Auch das war das erste Mal in ihrem Leben. Normalerweise bedeutete jeder Anruf die Möglichkeit, eine neue Welt zu entdecken oder neue Menschen kennenzulernen.

Sie hatte ihre Mailbox mittlerweile ausgeschaltet, doch Textnachrichten konnten sie immer noch erreichen. Genau wie E-Mails. Vor Kurzem hatte sie eine der Nummern, die sie

angerufen hatte, im Internet gesucht, weil sie ein sehr merkwürdiges Gefühl hatte, und tatsächlich war es eine Nummer von einem Polizeipräsidium in London gewesen. Das war gar nicht gut. Allison hatte in ihrem Berufsleben oft mit der Polizei zu tun gehabt, aber immer nur in ihrer Rolle als Journalistin, wenn sie Informationen hatte haben wollen. Doch dieses Mal war es anders. Und die Polizei wollte nicht nur Informationen von ihr, sondern die Polizei wollte *sie*.

Allison war sich relativ sicher, dass niemand wusste, wo sie war. Und so schnell würde man sie hier in der schottischen Einsamkeit auch nicht finden, denn Cairtin war sehr gut darin, die Adresse geheim zu halten. Doch Allison ahnte, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die Polizei sie hier fand. Und was dann? Würde man sie ins Gefängnis werfen? Und was noch viel schlimmer war: Was war, wenn nicht die Polizei sie zuerst fand, sondern er? Was, wenn er schneller war? Sie wusste, dass er mindestens einen Privatdetektiv auf sie angesetzt hatte, um herauszufinden, wo sie war. Und wenn das der Fall war, hoffte sie doch, dass die Polizei sie zuerst fand.

Auch dieses Mal war es die Nummer von Carla, ihrer Redakteurin, gewesen, die sie auf dem Display gesehen hatte. Fünf Mal hatte sie innerhalb von einer Stunde versucht, sie zu erreichen. Das konnte bedeuten, dass Carla sich wirklich Sorgen um sie machte. Sie hatten immer gut und eng zusammengearbeitet. Aber es könnte auch sein, dass die Redakteurin versuchte, sie zu erreichen, weil die Polizei sie dazu gedrängt hatte. Carla war nicht so verwegen wie Allison, deswegen war sie ja auch die Redakteurin und Allison die Reporterin. Es war gut möglich, dass sie sich dem Druck der Polizei gebeugt hatte.

Allison dachte darüber nach, ob sie Carla zurückrufen sollte. Doch dann dachte sie daran, dass man ihren Anruf eventuell zurückverfolgen würde.

Vielleicht hatte sie aber zu viele Spionagebücher gelesen, wo das immer so einfach erschien. Sie wusste nicht, ob so was überhaupt möglich war, aber sie wollte kein Risiko eingehen.

Obwohl ihr Handy in den vergangenen Wochen so oft geklingelt hatte, hatte sie sich hier in den schottischen Highlands ziemlich sicher gefühlt. In Caitrins Haus mit dem wunderschönen Garten und in der Gemeinschaft mit ihren Freundinnen. Es war wie ein wunderbarer langer Urlaub gewesen. Obwohl sie eigentlich nie Urlaub machte, glaubte sie, dass es sich so anfühlen musste. Das Beste an dieser Situation war jedoch, dass sich hier für sie eine unerwartete Fluchtmöglichkeit aufgetan hatte. Und die Einzige, die ihr noch im Weg stand, war Caitrin.

Allison erhob sich seufzend und ging in ihr Zimmer, in dem sie sich ein kleines Büro eingerichtet hatte. Nachdenklich schaute sie auf ihren Laptop. In den vergangenen Wochen hatte sie sich viel mit Verschlüsselung und IP-Adressen beschäftigt, um herauszufinden, wie sie ihre Spuren im Netz zumindest ein bisschen verwischen konnte. Doch sie wusste auch, dass, wenn die Polizei sie finden wollte, ihre IT-Leute das innerhalb weniger Minuten schaffen könnten.

Ihr Blick fiel auf die Tasche, die gepackt in einer Ecke stand. Allison hatte eine kleine Tasche ausgewählt, eine, die nicht auffiel, selbst wenn eine ihrer Freundinnen in ihr Zimmer kam. Keine von ihnen würde sie fragen, warum sie diese kleine gepackte Handtasche dort stehen hatte. Wenn ihre Freundinnen jedoch wüssten, was darin war, würden sie sich große Sorgen machen. Auch wenn sie keine Ahnung hatten, was gerade in Allisons Leben los war.

In der Tasche war alles, was sie für eine schnelle Flucht brauchte. Die meisten Dinge waren leicht zu organisieren gewesen, denn Caitrin war immer darauf vorbereitet, dass eine Frau aus der Vergangenheit durch das Tor kam und irgendetwas brauchte. Allison war sich bewusst, dass sie Caitrin damit quasi bestahl, aber sie wusste auch, dass ihre Freundin Verständnis haben würde, wenn sie diese Sachen für ihre Flucht benutzte. Zumindest, wenn sie die ganze Geschichte kannte.

Auf der einen Seite hoffte Allison, dass sie diese Tasche niemals brauchen würde, und auf der anderen Seite war es auch ein spannendes Abenteuer. Selbst wenn sie in der Tiefe ihres Herzens immer noch nicht so recht daran glaubte, dass sie tatsächlich durch die Zeit reisen konnte. Wenn sie sich ernsthaft Gedanken darüber machte, klang es einfach absurd.

Durch das Fenster sah sie Caitrin, wie sie im Garten werkelt, und Allison empfand eine tiefe Liebe für ihre Freundin und vor allem Dankbarkeit. Denn eigentlich hatte Caitrin schon nicht mehr hier sein wollen, sondern hatte sich auf die Suche nach dem Mann machen wollen, den sie liebte. Doch sie war hiergeblieben, um Allison Unterricht zu geben, damit sie sich auf die Reise in die Vergangenheit vorbereiten konnte. Sie nahm ihre Aufgabe als Torhüterin wirklich ernst und Allison vermutete, dass sie bei ihr noch viel strenger war als bei den anderen Frauen.

Trotzdem hatte Allison langsam genug von dem Unterricht. Sie freute sich, dass Jenna und ihr Freund Evan heute Nachmittag zurückkommen würden, und sie hoffte, dass sie so gute Nachrichten für Caitrin hatten, dass diese sofort nach Amerika aufbrechen würde, um dort ihren Finlay zu suchen. Denn dann war Allison frei, zu gehen, wenn sie wollte. Und so langsam gab es nichts mehr, was sie hier hielt. Zumal sich das Netz um sie immer enger schloss. Und alles, was in der Vergangenheit auf sie wartete, konnte nicht schlimmer sein, als hier im Gefängnis zu landen oder, noch schlimmer, ihm gegenüberzutreten zu müssen. Denn sie wusste, dass er Rache an ihr nehmen würde. Schließlich hatte sie ihn um sein Vermögen gebracht.

HAST DU LUST ZU ERFAHREN, WIE ES FÜR ALLISON WEITERGEHT und wer die Liebe ihres Lebens ist? Dann kannst Du Dir Allison hier herunterladen.

LESEPROBE AUS JANET - DER CLUB DER ZEITREISENDEN AUS DUNDARG 5



Janet runzelte die Stirn und betrachtete ihr Spiegelbild. Es war so ein ungewohntes Gefühl, wieder diesen Wollrock zu tragen, nachdem ihre Beine jahrelang nur in Jeans und Shorts gesteckt hatten. Oder in Yogahosen, wenn sie mal wieder tagelang vor dem Computer saß, in das Design eines Spiels vertieft.

Die langen Kleider hingegen waren für eine andere Zeit reserviert. Es war schon immer so gewesen. Die Klamotten, die sie in der Gegenwart trug, waren Hosen, und sie hatte sich als junges Mädchen geweigert, Röcke zur Schule zu tragen. Im 18. Jahrhundert hingegen hatte sie natürlich nur Kleider und Röcke angezogen. Etwas anderes wäre undenkbar gewesen.

Ihre Kleider damals waren meistens aus Wolle gewesen, auch wenn das im Sommer von North Carolina natürlich viel zu heiß war. Aber all die Menschen in ihrem Dorf waren aus den schottischen Highlands in die USA emigriert, die natürlich damals noch nicht so geheißen hatten, und für diese Menschen gab es nichts anderes als die Wollstoffe ihrer Heimat. Allein schon der Tradition wegen.

Und da Janet und ihre Familie sowieso schon genug auffielen, mit ihrer merkwürdigen Art, zu sprechen, ihren Ansichten

und ihren genähten Narben, hatte ihre Mutter darauf bestanden, dass sie sich von der Kleidung her anpassten.

»Ich hätte niemals gedacht, dass ich dich mal in so einem Ding sehen würde. Gibt es noch mehr Dinge, die ich nicht über dich weiß?«

Janet blickte auf den Bildschirm ihres Computers, wo gerade eine Videokonferenz mit ihrer Freundin Mia lief. Diese löffelte irgendein Instant-Nudelzeug direkt aus einem Topf und schüttelte den Kopf.

Janet lächelte und strich sich über das Mieder, das sie mit Mühe allein angezogen hatte. »Es gibt vieles, was du nicht über mich weißt.« Zum Glück, dachte sie. Sonst würdest du mich vielleicht für verrückt erklären.

Mia zog eine Grimasse. »Bist du dir sicher, dass du zu diesem Mittelalterding gehen willst? Ein Wochenende mit uns in Deep Rock Galactic wäre doch viel spannender.«

Janet schüttelte den Kopf und fragte sich, welchen ihrer Umhänge sie mitnehmen sollte. »Nein, ich muss ein bisschen recherchieren. Leider. Ich würde mich viel lieber mit euch treffen.« Mia hatte diese Online-Party vor ein paar Tagen vorgeschlagen, und die gesamte Gruppe, mit denen Janet zusammen die Online-Computerspiele machte, hatte begeistert zugestimmt.

Mia leckte den Löffel ab. »Wofür recherchierst du eigentlich? Ich dachte, du arbeitest gerade an diesem Science-Fiction-Spiel. Was hat das mit dem Mittelalter zu tun?«

Janet begann, ihre langen dunklen Haare zu flechten. Vor ein paar Monaten hatte sie überlegt, sich diese abschneiden zu lassen, weil ein Kurzhaarschnitt so viel praktischer war. Doch jetzt war sie froh darüber, dass sie es nicht getan hatte, denn wie hätte sie das im Jahr 1746 erklären sollen? Vermutlich hätte sie eine Perücke tragen müssen oder so etwas.

»Das ist nicht das Mittelalter, sondern eine Reenactment-Veranstaltung der ersten Siedler. Sie stellen die Besiedlung hier in North Carolina nach und versuchen, so authentisch wie

möglich zu leben.« Das war schon immer ihre Ausrede gewesen. Ein Glück, dass diese Reenactment-Sachen in den vergangenen Jahren so an Popularität gewonnen hatten.

»Und was hat das mit deinem jetzigen Projekt zu tun?«

Mia war genau wie sie Game-Designerin, arbeitete aber in einem ganz anderen Bereich, und da sie an der Westküste lebte, sahen sie sich nur über Video. Im echten Leben hatten sie sich erst ein Mal getroffen, als sie sich vor ein paar Jahren auf einer Konferenz kennengelernt hatten.

Weil sie sich nie im echten Leben trafen, konnte Janet ihr durchaus die eine oder andere kleine Lüge auftischen, auch wenn sie es nicht gern tat. Doch sie konnte Mia auch nicht die Wahrheit sagen. Das war etwas, was ihr niemals jemand glauben würde.

Zeitreisen waren in einem Computerspiel eine Sache, in der Wirklichkeit eine ganz andere. Selbst wenn jemand es gewohnt war, sich in virtuellen Welten zu bewegen und diese sogar zu erfinden, wie Mia.

»Ich überlege, eine Sequenz einzubauen, die eine erste Besiedlung auf einem Planeten darstellt, der dem ursprünglichen Amerika ähnelt. Das alles läuft dann unter primitiven Bedingungen ab.«

»Und dafür musst du dir extra ein Kleid anziehen und ein ganzes Wochenende bei diesen Leuten verbringen?«

Janet schnürte ein Band um das Ende ihres Zopfes und nickte. »Sie haben mir extra erklärt, dass ich nicht nur für ein paar Stunden kommen kann. Sondern ich muss da richtig mit leben, um das ganze Erlebnis zu haben.«

»Dann bist du also das ganze Wochenende nicht online?«

»So ist es.« Janet atmete tief durch, als sie daran dachte. Wann hatte sie das zuletzt gemacht? Vermutlich als sie das letzte Mal in die Vergangenheit gereist war. Und das war über fünf Jahre her.

Mia erschauerte. »Das würde ich nicht aushalten. Man darf bestimmt noch nicht einmal Handys mitnehmen, oder?«

Janet zog eine Grimasse und schüttelte den Kopf. Doch dort, wo sie hinging, würde ihr ein Handy nicht einmal etwas nützen. Aber wenn sie ehrlich war, freute sie sich sogar ein wenig darauf. Auch wenn sie schon seit Jahren nicht mehr dort gewesen war, so war die Aussicht, ihr altes Leben wieder aufzunehmen, wunderbar. Auch wenn es nur für ein Wochenende war.

Sie warf einen Blick auf ihre Uhr. »Sag mal, wie spät ist es gerade bei euch?«

Mia schaute auf die Uhr und sagte mit vollem Mund: »Viertel vor fünf. Zeit, ins Bett zu gehen.«

Janet schüttelte den Kopf. Mia war eine von den Designerinnen, die am besten nachts arbeiteten.

»Dann mach das mal. Ich muss sowieso noch Evan anrufen, bevor ich in mein Wochenende verschwinde.«

Mia stöhnte leise und verdrehte die Augen. »Können wir deinen heißen Bruder nicht mal zusammen besuchen fahren? Ernsthaft, Jay, ich würde ihn gern kennenlernen. Ich glaube, er wäre was für mich. Und in zwei Stunden kann ich in L.A. sein. Dort arbeitet er doch, oder?«

Janet lachte. »Glaub mir, Evan ist nichts für dich. Er arbeitet nur und interessiert sich für nichts anderes.«

Genau das war das Problem. Sie hatte ihn vor zwei Wochen angerufen, um ihm zu erzählen, dass Mom verschwunden war, und er hatte es sich zwar angehört, aber sie hatte gemerkt, dass er nicht richtig bei der Sache war. Zumindest hatte er sich keine Sorgen gemacht.

Sie zu dem Zeitpunkt aber auch nicht, wenn sie ehrlich war. Doch so langsam begann es an ihr zu nagen, dass ihre Mutter anscheinend einfach so in die Vergangenheit gegangen war und sich weder verabschiedet hatte noch wiederauf-tauchte. Deswegen musste sie nachschauen gehen, ob alles in Ordnung war.

Es war ungewohnt, dies ohne ihren Zwillingsbruder zu tun. Das hatte sie bisher nur ein- oder zweimal in ihrem Leben

gemacht. Und jedes Mal hatte sie sich unwohl so allein gefühlt. Denn Evan hatte sie schon immer beschützt, und er hatte einen ausgezeichneten Instinkt für Gefahr. Es war zwar manchmal hinderlich, einen großen Bruder zu haben, vor allem, wenn sie Jungs hatte kennenlernen wollen. Aber im Grunde hatte er sie auch vor einigen Situationen bewahrt, die vielleicht nicht gut ausgegangen wären.

Davon abgesehen war er groß und stark, und allein das schüchterte die meisten Menschen schon ein. Objektiv betrachtet war er vielleicht auch heiß, wie Mia sagte, aber darüber wollte Janet gar nicht nachdenken. Immerhin war er ihr Bruder.

Mia zog eine Schnute. »Ach komm schon, Jay. Es gib so viele merkwürdige Typen da draußen. Wenn dein Bruder auch nur ansatzweise so cool ist wie du – und ich gehe davon aus, immerhin seid ihr Zwillinge –, dürfte er genau mein Typ sein. Ach, was sage ich, er könnte dumm wie Bohnenstroh sein, und ich würde ihn nehmen. So wie er aussieht.«

»Irgendwann vielleicht einmal. Ich muss jetzt wirklich los. Geh du mal schlafen. Wir hören uns nächste Woche.«

Mia hob die Schultern. »Nächste Woche muss ich mich für unser Projekt ein wenig ins Zeug legen. Wir haben unsere Deadline gerissen und es wird eng. Aber wir hören uns bald. Mach keinen Unsinn, okay? Aber wenn einer von diesen Reenactment-Typen heiß ist, gönn dir ruhig einmal was. Du hast es dir verdient.«

Janet verdrehte die Augen, musste aber lächeln. Ja, sie hätte sich wirklich mal wieder einen tollen Typen verdient. Aber Mia hatte recht, es war ziemlich schwierig, die zu finden. Auch sie würde durchaus jemanden nehmen, der nicht allzu clever war, wenn er nur gut im Bett war. Das reichte ja schon erst einmal. Für eine Beziehung hatte sie sowieso keine Zeit.

»Wir hören uns.«

Janet legte auf und nahm ihr Handy in die Hand. Viertel vor fünf. Vermutlich war Evan noch im Krankenhaus. Oder er

hatte gerade Feierabend. Oder wann übergab er normalerweise seine Schicht? Sie konnte es sich nie merken, und die drei Stunden Zeitunterschied von Ostküste zu Westküste machten es nicht leichter, mit ihm in Verbindung zu treten. Warum musste er auch so weit wegziehen?

Sie würde es einfach probieren. Doch wie meistens ging er nicht ans Telefon. Als seine Mailbox ansprang, lauschte sie kurz seiner tiefen Stimme und entschied sich dann, nicht draufzusprechen. Sie würde ja nur einen kleinen Abstecher in die Vergangenheit machen, um nach Mom zu schauen. Vermutlich ging es ihr gut und sie hatte nur die Zeit vergessen. Das brauchte Evan ja gar nicht alles zu wissen, sonst würde er noch auf den Gedanken kommen, nach Raleigh zu reisen. Manchmal nahm er das mit dem Beschützen ein wenig zu ernst.

Aber vielleicht wäre es auch gar nicht so schlecht, wenn er mal wieder hierherkommen würde. Sie vermisste ihn. Er war ein toller Bruder, und durch das Geheimnis, das sie teilten, hatten sie schon immer eine ganz besondere Beziehung gehabt. Sie hatten immer zusammengehalten und taten es auch heute noch.

Welche Geschwister würden das nicht tun, wenn sie gemeinsam in zwei verschiedenen Jahrhunderten aufgewachsen wären?

Noch einmal prüfte sie, ob sie alles hatte. Kleid, Leinenbluse, Mieder, Lederschuhe, die sie aber erst später anziehen würde, für die Fahrt zum Tor würde sie die Turnschuhe nehmen. Ihr kleines Messer, das Evan ihr geschenkt hatte. Ein paar Münzen, ein wenig Traubenzucker und ein paar Nüsse, weil es manchmal so schwierig war, dort schnell an Essen zu kommen, und sie ziemlich unleidlich werden konnte, wenn sie unterzuckert war. Sie fuhr ihren Computer herunter und nahm ihren dunkelblauen wollenen Umhang. Schade, dass es keine Wetter-App für ihr Reiseziel gab.

Als sie sich ins Auto setzte und die beste Route prüfte,

stellte sie erstaunt fest, dass sich angeblich in der Nähe der Felsformation eine Baustelle befand. Das musste sie sich anschauen. Sie war viel zu lange nicht mehr dort gewesen.

Sie startete das Auto und fuhr vom Parkplatz der Wohnanlage. Ein wohliger Schauer der Vorfreude durchrieselte sie. Auch wenn sie schon seit Jahren nicht mehr dort gewesen war, war es wie ein Nachhausekommen. Dort war ihre zweite Heimat und ein Teil von ihrem Herz. Warum hatte sie nur so viel Zeit vergehen lassen?

Vielleicht sollte sie als nächstes Projekt doch mal ein Spiel machen, das in dieser Zeit spielte. Ein Siedler-Strategiespiel. Oder besser noch ein Abenteuerspiel. Ja, das war es. Dann müsste sie viel häufiger zum Recherchieren vor Ort sein. Vielleicht konnte sie dann auch Evan einmal mitnehmen, es könnte fast so etwas wie ein gemeinsamer Urlaub für sie werden.

Sie nahm sich fest vor, ihm das vorzuschlagen. Manchmal musste man das Angenehme eben mit dem Nützlichen verbinden.

MÖCHTEST DU WISSEN, WIE ES FÜR JANET IN DER Vergangenheit weitergeht und welchen Mann sie dort trifft? Dann hier klicken!

